

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inzerations-Anträge an alle ausm. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. bei Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegemal kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13. Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 226. Elbing, Donnerstag, 27. September 1894. 46. Jahrg.

## Bestellungen

auf die liberale „Altpreußische Zeitung“

werden zum Preise von nur M. 1,60 pro 4. Quartal (ausschließlich Botenlohn) in unserer Expedition und den bekannten Abholstellen entgegenkommen. — Drei ins Haus kostet die Zeitung hier 1,90 M., durch die Post bezogen 2,00 M. (ohne Bestellgeld), resp. 2,40 M. (incl. Zustellungsgebühr).

In der täglichen Beilage „Der Hausfreund“ erscheint gegenwärtig der ungemein fesselnde Roman: „Der tolle Graf“ aus der Feder des bekannten und beliebten Autors E. von Wald-Zedwitz. Allen am 1. Oktober neu eintretenden Abonnenten wird der bereits erschienene Teil des Romans gratis nachgeliefert. Wer bei unserer Expedition vor dem 1. Oktober auf die „Altpreußische Zeitung“ abonniert, erhält das Blatt bis zum Quartalsanfang gratis zugefellt.

## Parteitag der Deutschfreisinnigen Volkspartei in Eisenach.

Das Festmahl am Sonntag Abend, an dem auch die Damen der Teilnehmer sich beteiligten, war von ca. 400 Personen besucht. Dr. Baumbach brachte den Kaiserstoß aus. Aus der Reihe der sonstigen zahlreichen Toaste ist hervorzuheben ein Trinkpruch des Abg. Richter auf die Wähler der freisinnigen Volkspartei, in dem er unter Hinweis auf die Sage vom Schmied von Ruhla das deutsche Bürgerthum ermahnte, hart zu werden gegen jede Unbill im Lande und Zurückführung von oben, sowie gegen jeden Versuch der Einschüchterung von unten. Bei der Tafel wechselten gemeinsame Lieder, u. A. das „Wartburglied“ von Träger, und Musikvortrüge mit den Toasten ab.

3. Verhandlungstag. Montag, den 24. September, 8½ Uhr. Nach einem Referat des Dr. Max Hirsch-Berlin wird Abschnitt IVb (Handwerk und Gewerbe) nach kurzer Debatte mit einem rein redactionellen Antrag bezüglich der Gefängnisarbeit angenommen. Bei Absatz IVc (Landwirtschaft) entspann sich eine Debatte über die Frage der Einhebung des Hochwässers. Die Versammlung entschied sich mit großer Mehrheit für die Beibehaltung des betr. Passus. Absatz IVc wird angenommen mit der redaktionellen Aenderung, daß statt „freies Recht zur Veräußerung“ Absatz IVd (Handel und Verkehr) wird angenommen mit einer Resolution Dirholt-Hirschberg betr. Befreiung der schablonenhaften Durchführung der Sonntagstrübe im Interesse des kleinen Kaufmannes und Handwerkerstandes in Orten, die auf Landverkehr angewiesen sind.

Abchnitt V betrifft die öffentlichen Lasten. Zu Va (Steuerwesen) werden die Anträge betr. sofortige gänzliche Befreiung der indirekten Steuern auf notwendige Lebensmittel sowie Einführung einer progressiven Reichseinkommensteuer abgelehnt. Vb behandelt das Militärwesen, wobei sich die Debatte namentlich um den Antrag Grünwald-Gießen betr. Abschaffung des Einjährig-Freiwilligen Dienstes beschloß und im Abschnitt „Rechtspflege“ betrifft der Verbilligung der Prozeßkosten die Beschlußfassung der Besetzung umgeändert in „erleichterte Rechtsverfolgung“, insbesondere durch Herabsetzung der Prozeßkosten.

Schließlich wird der Gesamtprogrammtext einstimmig unter jubelndem Beifall der Versammlung angenommen. Einstimmig Annahme fand eine Resolution, worin der Parteitag die zuversichtliche Erwartung ausspricht, daß der Reichstag und die Landtage etwaigen Versuchen, die freie Meinungsäußerung durch Verkürzung der Preß- und Versammlungsfreiheit und durch Verschärfung der Strafgesetze einzuzengen, einen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen werden. Nach der Annahme der bekannten geschäftlichen Resolutionen des Ausschusses über die Agitation und Aufbringung weiterer Geldmittel schloß Dr. Baumbach den Parteitag, indem er hervorhob, daß aus allen Diskussionen das lebendige Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und der gemeinsamen freisinnigen liberalen

## Politische Tageschau.

Elbing, 26. Sept. Vom Kriegsschauplatz in Ostasien treffen noch fortwährend nachträgliche Meldungen über die große Seeschlacht an der Mündung des Jaluflusses ein, die im Ganzen keinen Zweifel mehr darüber lassen, daß es den Chinesen in dem Kampfe trotz der Ueberzahl ihrer Schiffe recht übel ergangen ist. Wie aus Yokohama gemeldet wird, ist das japanische Parlament durch ein am Montag veröffentlichtes Dekret auf den 15. Oktober nach Hiroshima zu einer außerordentlichen Session von sieben Tagen zusammenberufen, da wichtige Angelegenheiten vorliegen, welche die Sanktion der legislativen Körperschaften erfordern. Nach den „Central News“ konzentriert der Gouverneur der Mandchurie in Erwartung eines Anmarsches der Japaner alle in dieser Provinz mobilisirten Truppen in der Richtung auf Muiden und Witsju. Die meisten Truppen seien sehr unvollkommen bewaffnet. Die am Jaluflusse verchanzte chinesische Streitmacht werde auf 38.000 Mann geschätzt. Die Mehrzahl davon seien schlecht bewaffnete Rekruten. Nach einer telegraphischen Meldung an das Oberkommando der Marine ist das deutsche Schiff „Alexandrine“, Kommandant Korvettenkapitän Schmidt, am 22. September in Yokohama eingetroffen.

Die Sobranjewahlen in Bulgarien sind doch nicht ohne alle Ruhelörungen verlaufen. In Belaslatina, wo der Minister Tontschew und Zantow als Kandidaten aufgestellt waren, ist keine Wahl zu Stande gekommen. Die Volksmenge griff das Wahlbüro an und vernichtete die Stimmzettel. Der Ausfall der Wahlen ist durchaus regierungsfreundlich. Trotzdem die Parteilösung zahlreicher neu gewählter Abgeordneter nicht vollständig bekannt ist, sieht fest, daß die Gruppe, deren Führer Stollow, Ratkowski und Gelschow sind, einen vollen Erfolg erzielte. Von den 153 bisher Gewählten sind 87 Konervative, 27 Radoslawowisten, 8 Zankowisten, 27 Unionisten, 3 Karawelowisten. Außerdem ist ein Sozialist gewählt, nach anderer Meldung drei. Minister Tontschew wurde auch sonst nicht gewählt. Fünfzehn Mandate sind noch frei in Folge gleichzeitiger Wahl der Minister und anderer Kandidaten an verschiedenen Orten.

Die Veranlassung zu der Thorner Kaiserrede soll nach der „Thorner Ztg.“ in Thorn selbst liegen und erst in allerletzter Zeit gegeben sein, da noch auf dem Fest zu Marienburg der Reichstagsabgeordnete für Thorn, Slastki, sowie ein anderer Pole aus der Thorner Gegend zur kaiserlichen Tafel an besonders bevorzugten Plätzen zugezogen worden seien. Die polnische Bevölkerung in Thorn habe sich bei der Ausschmückung der Häuser und der Spalierbildung zum Empfang des Kaisers lebhaft beteiligt. Aber ein für das Bolentum selbst bedeutungsloses Blatt, die „Gazetta Thornska“, habe in neuester Zeit unter einem neuen Redakteur heftige Artikel gebracht gegen kaiserliche Beamte, die als widerwärtige Diener bezeichnet worden seien, die sich auf Kosten der Polen bereichern. Mit der Bemberger Rede des Herrn von Koscielski siehe die Kaiserrede in keinem Zusammenhang.

Als Untersuchungsgegenstand gegen Kanzler Kameruner Verhalten sich „durchaus nicht als tadelloß“ herausgestellt habe, andererseits seien die Hauptpunkte der Beschuldigungen erfinden oder stark übertrieben. Das Schlimmste sei die Verwendung von „Bändelweibern“ während ihrer Haft zu Verlesungen und Tänzen. Trotzdem sei an eine Weiterverwendung Keiss nicht zu denken. Die Frage, ob die Verhandlung geheim gehalten werden soll, ist noch offen.

Aus Südwestafrika ist von Major Leutwein die telegraphische Meldung eingetroffen, daß die Schutztruppe am 27. August Witbo's Lager in der Namakluft erstürmt hat. Witbo hat den Rückzug nach Süden angetreten und um Frieden gebeten. Nachdem vom 30. August bis zum 4. Sept. Verfolgungsgeschehnisse stattgefunden haben, setzt Major Leutwein die weitere Verfolgung fort. Die Verluste der Schutztruppe belaufen sich auf 9 Tode und 11 Vermundete. Gefallen sind Premierleutnant Diestel und die Ritter Schern, Bod, Bartsch, Roder, Binske, Eckhardt, Görke und Höltermann. Verwundet sind Hauptmann von Estorf und die Ritter Bollet, Reichel, Krause, Pothmann, Kluth, Baleske (?), Moser, Wischton, Jben, Kolt (?). Die Verwundeten befinden sich sämtlich außer Lebensgefahr. Ueber die Verluste auf Seiten der Witbo's entfällt die Meldung des Majors Leutwein nichts.

Zur Lage in Marokko. Nach einer Meldung des Londoner „Exchange“ aus Tanger sind die Zustände in Marokko sehr viel schlimmer, als man dort zugeben will. Nicht bloß, daß der Aufstand der Kabylen fort dauert und in allen Hauptstädten des Landes Plünderung an der Tagesordnung ist, das Haupt der Aufständischen, Ermanhastantina, verlangt auch vom Sultan die Freilassung Mulai Mohammeds, widrigenfalls er die Landeshauptstadt angreifen werde. Abdel-Waz ist dadurch in eine gefährliche Zwangslage

gerathen. Läßt er seinen gefangen gehaltenen Bruder Mulai Mohammed, der dank seinem Anhang im Heere der gefährlichste Gegner des jungen Sultans ist, frei, so ist nichts wahrscheinlicher, als daß Mulai Mohammed sich zu bewaffnetem Widerstand an deren Spitze stellt; thut er es nicht, gefährdet er Fez. Dort ist inzwischen Signor Gentile, der italienische Geschäftsträger, aus Tanger entlassen mit einem Austrag, dessen wahrer Inhalt nicht bekannt ist. Das britische Kriegsschiff „Amphion“ ist von Casablanca nach Tanger zurückgekehrt, nachdem der Gouverneur der Stadt sich bei dem britischen Konsulatssekretär Madden dem dänischen Vizkonjul und den anderen Europäern, die auf offener Landstraße von mauritischen Soldaten überfallen und ausgeraubt wurden, entschuldigt hatte. Die Räuber sind aber noch nicht gefangen und das gestohlene Gut ist noch nicht zurückerstattet worden. Es bleibt daher abzuwarten, ob England sich mit der bloßen Entschuldigung zufriedengeben wird.

## Deutsches Reich.

\* Berlin, 25. Sept. Wie verlautet, hat das Staatsministerium in seiner heutigen Sitzung mit einer Novelle zum Vereins- und Versammlungsgegesetz befaßt, das im Ministerium des Innern angebliß bereits ausgearbeitet worden sein soll. Bestimmte Beschläge sollen nicht gefaßt worden sein. — Anmelbungen von Waarenzeichen, die vor dem 1. Oktober, dem Inkrafttreten des neuen Gesetzes zum Schutze der Waarenbezeichnungen, beim kais. Patentamt einlaufen, werden nicht in Behandlung genommen, sondern zurückgeschickt.

Die „Preuztg.“ veröffentlicht eine ihr aus Posen zugegangene Zuschrift, in welcher die in dem Artikel „Polnischer Hochmuth und deutsche Demuth“ der „Köln. Ztg.“ enthaltenen Angriffe auf den Oberpräsidenten und den Regierungspräsidenten von Posen, betreffend deren ablehnende Haltung gegenüber den Vorbereitungen zur letzten Fahrt nach Barzin, als vollständig unbegründet zurückgewiesen werden.

Der Kaiser hat nach Abschluß der Herbstmanöver der Flotte an den Admiral v. d. Goltz eine Ordre gerichtet, in welcher er seine höchste Anerkennung über die Leistungen der Flotte, der Offiziere und Mannschaften ausspricht und mit Befriedigung die seit 1891/92 gemachten Fortschritte konstatiert. Der Kaiser zollt besonderes Lob dem Admiral Goltz, dem er das Großkreuz des Roten Adlerordens verleiht, dem Capitän zur See Tirpitz und den Leistungen der Schiffe der I. Division.

Der Fürstbischof von Breslau, Popp, ist hier zu einer Kircheneinweihung eingetroffen.

Oesterreich-Ungarn. Lemberg, 25. Sept. Die hiesigen Zeitungen bezeichnen die Zuschrift Koscielski an die „Freie Presse“ als ein diplomatisches Blendwerk und behaupten, daß dessen Worte mit seinen Thaten in kräftigem Widerspruch stehen. — Die gesammte polnische Presse weist in maßvoller Weise Bismarcks gegen die Polen gerichteten Angriffe zurück.

Wien, 25. Sept. Der König von Sachsen ist heute Vormittag hier eingetroffen und vom Kaiser und dem Großherzog Albrecht, welche beide sächsische Uniform trugen, am Bahnhofe empfangen worden. Hier war eine Ehrencompagnie aufgestellt. Zum Empfang war eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten auf dem Bahnhofsplatze anwesend. Nach herzlicher Begrüßung fuhr der Kaiser und der König von Sachsen, welcher österreichische Dragoner-Uniform angelegt hatte, nach Schönbrunn. Nachmittags erfolgt die Abreise nach Steiermark zu den Jagden auf Hochwild.

Frankreich. Paris, 25. Sept. Der „Figaro“ veröffentlicht den Bericht des Dr. Hulst über die letzten Augenblicke des Grafen von Paris. In dem Bericht heißt es, der Graf hatte eine wirklich königliche, christliche, soldatische Seele. Er habe geäußert: „Ich will nicht in einem Lande begraben sein, welches meinem Sohn nicht gestattet, an seines Vaters Grabe zu beten.“ — Die „Estafette“ veröffentlicht ein Telegramm aus Madagaskar, wonach Leben und Eigentum der Fremden daselbst sehr gefährdet sind.

## Von der Antwerpener Welt-Ausstellung.

Spezialbericht der „Altpreußischen Zeitung“. Nachdruck verboten. Antwerpen, 23. Sept. 1894. Die österreichische Abtheilung. Oesterreich! Wien! Tirol! Welch herrliche Namen für Jeden, dem noch etwas an Gemüthlichkeit und an großartiger Poesie gelegen. Das ewig singende und musizierende Wien, das romantische Alpenland Tirol und die eintönige sich in unabsehbare Fernen hinausdehnende Bukta mit dem kleinen Wirtshaus, alle diese Visionen steigen vor dem Auge des Geistes auf, wenn wir diese Namen nennen hören. Und von all diesen Herrlichkeiten hatten wir wenigstens einige Andeutungen in der österreichischen Abtheilung zu finden gehofft. Leider war unsere Erwartung getäuscht und nur ein Sennerhütchen hatte sich in seiner Einfachheit hineingewagt in diese mit Schätzen der Kunst und Industrie gefüllten Hallen.

Vielleicht mochte man in Oesterreich-Ungarn sich alle diese Schätze lieber zu Hause bewahren, anstatt dieselben auf den offenen Markt hinaustragen und einer herrlichen Blume gleich entblättern zu lassen und man hat daran wohlgethan! Denn die Besucher, die sich hier drängen und all die tausend und aber-tausend ausgestellten Kleinigkeiten oder diese mächtigen Maschinen und deren Produkte anstauen, dürften weniger Verständnis haben für das eigenartige Leben in Oesterreich-Ungarn. Sie wollen Sachen sehen, die einen Tauschwerth haben und sich verfilbern lassen und dieselben sich zu eigen machen oder nachahmen, nicht zur eigenen Freude und Erholung, sondern zum eigenen Nutzen und Gewinn. Es erscheint uns daher wie eine Profanation einer geweihten Sache, wenn wir diese zahllosen Menschenkinder hinausziehen sehen nach der Sennerhütte, und wie eine Entweihung des heiligen Ortes dieses kalte Belächeln der einfachen Ausstattung, dieses gefühllose Vorübergehen an der herrlichen Aussicht auf die großartige Alpenwelt, auf diese mit ewigem Schnee bedeckten Meilen. Und doch wirkt dieser Anblick auf manchen ermüdeten Besucher wohlthuend und beruhigend und möchte ihn beinahe auslöshen mit dem mildem Treiben und der wilden Jagd nach dem Mammon, die er in ihrem reinsten Ausdruck dort um sich sieht. Nur wenige Schritte von dieser so poetischen Sennerhütte werden wir wieder von der Industrie und ihren Produkten, die sich in den Augen des Beschauers aufdrängen und ihn gleichsam verfolgen, in Anspruch genommen. Es ist wie ein wilder Reigentanz, den diese Sachen um das goldene Kalb aufführen.

Das lebenslustige Wien hat seinen wahren Charakter vergebend, sich ebenfalls in diesen Strudel hineingestürzt und die mit so viel Kunstsinne und Geschmack gearbeiteten kleinen Gegenstände, die zum täglichen Gebrauch dienen und die außerhalb der Grenzen des Landes wie verlassen und verbannt erscheinen, nach der Handelsmetropole des Westens gebracht, um für sie auch einen Platz unter den von den Nationen sich gegenseitig zugeführten Gegenständen zu erobern und darin seinen Gewinn zu finden. Die Wiener Artikel haben sich, um der Konkurrenz Stand halten zu können, wo möglich noch verbessert. Wien ist übrigens die Stadt, wo das Talent des einfachen Handwerkes sich auf unglaubliche Weise ausbildet hat und darum kleine Meisterwerke von Jedem in seinem Gewerbe geliefert werden. Auch findet man überall diesen Stolz auf sein Können, das speziell dem Wiener Artikel zum Vortheil gereicht.

Die Wiener Kunst hat ihren eigenen Charakter, der ihr theils von der Renaissance, theils aus dem Orient kommt und ihr ein eigenes Gepräge giebt. Sie hält sich nicht bei der Reproduktion der gegebenen Formen auf. Es ist wirklich eine großstädtische Kunst, in welcher der Zubehörer der Ehrgeiz hat, Neues zu finden, aus eigenem Geiste zu schaffen. Wir mußten uns denn auch beinahe vor jeder besonderen Gattung von Gegenständen aufhalten und an ihnen die Vorzüge und neuen Erfindungen bewundern. Die cameenartigen gravirten Kristallplatten, die zartgeformten und mit wunderbarer Leichtigkeit gearbeiteten böhmischen Gläser, die so sinnig verzerrten und so glänzenden ungarischen Fayencen und besonders die große Wiener Spezialität, die aus maroffanischem Leder gefertigten Gegenstände, alles ist mit gleicher Sorgfalt gearbeitet und alles zeigt den vorzüglichen Geschmack und die Geschicklichkeit des Arbeiters, ebenso die reizenden kleinen Gegenstände, die zur Ausschmückung der Wohnzimmer dienen und die Bretter und leeren Plätze in den Ecken so vortheilhaft ausfüllen, dann einige Möbel des alten Stiles und die Muster der Wiener Schulen für Spitzenköpplerinnen, die mit so großer Gewandtheit die venetianischen und Genueser Spitzen nachahmen. Ein Bestreben kann man in dieser Abtheilung bemerken, nämlich das Anonymat aus diesen Gewerben zu verdrängen. Neben dem Namen des Ausführers findet sich auf vielen Gegenständen der Name des Zeichners und mehr als einer derselben nennt sich Herr Professor. Es beweist das jedenfalls, daß das Kunsthandwerk in Oesterreich seinen Werth und seine Auszeichnungen hat.

Ferner stellt Oesterreich seine herrlichen Weine aus, die sowohl von Gelübden als Kranken geschätzt werden. Und die große Menge von Rohstoffen und Naturprodukten, die wir hier finden! Holz, Leder, Getreide, Honig, das alles nebeneinander in schönster Harmonie. Besonders bemerkenswerth ist endlich das großartige Monument oder, wie man es hier nennt, der Babilon der Gesellschaft Leykam Josefthal am Eingang der österreichischen Abtheilung. Dasselbe vertritt, wie man sagt, die mächtigste Papierfabrik der ganzen Welt. Die Firma hat 17 Fabriken, welche 3000 Arbeiter beschäftigen und zusammen ein Kapital von 16 Millionen darstellen. Die Fabriken der Firma gelten als Muster, sowohl was Einrichtung als Organisation der Arbeiter anbelangt. Und so hätten wir denn die ganze Ausstellung durchwandert und uns alles angesehen, was uns interessiren kann. Nichts hat uns dabei angenehmer berührt, als das Bestreben, dem wahren Verdienst auch auf Gebieten, wo man dasselbe bis heute kaum beachtet hat, seinen gebührenden Platz zu verschaffen und das Prinzip: „Jedem das Seine“ in gleicher Gerechtigkeit überall anzuwenden. In dieser Hinsicht wird die österreichische Ausstellung vielleicht manch Gutes bewirkt haben und auch in anderen Ländern

den Eifer der Kunstbeter anspornen, wenn sie sehen, daß auch ihnen ihr Theil an Anerkennung und Berühmtheit nicht vorenthalten wird.

### Aus aller Welt.

**Aus geringfügiger Ursache** sind in der Nacht zum Sonntag in Wochum zwei Geschwister von einer rotte junger Wirthschaft niedergebunden worden. Ein junges Mädchen hatte seinen auswärts arbeitenden Bruder vom Bahnhof abgeholt, auf dem Heimwege wollten sie in einem Wirthshaus einkehren, um noch ein Glas Bier zu trinken, und ließen die Schiebthüre, auf der die vom Bruder mitgebrachten Sachen lagen, vor der Thüre stehen. Als sie die Wirthschaft betreten wollten, kommt eben eine Gesellschaft junger Leute heraus, die sofort mit der Karre allerlei Unfug zu treiben beginnen. Die Geschwister verbarren sich dagegen, es entsteht ein Streit, die rohen Patrone ziehen die Messer und bearbeiten die Geschwister derart, daß die Schwester sofort todt auf dem Pflaße bleibt, während der Bruder lebensgefährlich verletzt wird und nun hoffnungslos im Krankenhause darniederliegt. Die Thäter sind bis auf einen verhaftet.

**Ein ameritanischer Giftmischer.** In der Nähe von Drexville hat der Farmer Claiton ein großes Unheil angerichtet. In letzter Zeit wurden dem Farmer jede Nacht die saftigsten Melonen gestohlen, und um den unwillkommenen Gästen den Geschmack an der Frucht gründlich zu verderben, setzte der erzürnte Mann einigen Melonen eine starke Dosis Strychnin zu. Am nächsten Morgen fand man, daß das Gift furchtbare Wirkung gehabt hatte. In dem Melonenfelde lagen todt und starr des Farnes eigener Sohn, sowie der Sohn seines Nachbarn Briggs und ein Mann Namens Jakob Muir. Entsetzt wandte sich der Farmer von dem gräßlichen Anblicke ab, er wollte fliehen, doch vertrat der Nachbar ihm den Weg und rächte den Tod des einzigen Sohnes, indem er den Giftmischer durch einen Schuß in den Kopf auf der Stelle tödtete. So kosteten die Wassermelonen vier Menschenleben. Briggs ergriff die Flucht.

**Ein polizeilicher Empfang** wurde gestern dem Danziger Schnellzug zu Theil, als er kurz nach 6 Uhr auf dem Berliner Stettiner Bahnhof einlief. Die Coupes wurden geschlossen und dann die Reisenden untersucht, bevor sie aussteigen durften. Die Beamten suchten die Wagen nach einem Herrn ab, der, wie telegraphisch angegeben worden war, bei Angermünde aus dem Coupe einen Schuß abgefeuert haben sollte; nach der einen Version sollte auf dem Felde ein Bauer von der Kugel getroffen, nach einer anderen sollte der Schuß auf einen entgegenkommenden Zug abgefeuert worden sein. Das Ergebnis war resultatlos. Mäßigerweise hat der Herr, der als groß und mit einem Schlapphut bekleidet beschrieben wird, den Zug bereits in Eberswalde verlassen.

**Frankfurt a. M., 24. Sept.** Der städtische Kassierer Fischer, welcher sich erschossen hat, hat die Stadt um einen bedeutenden Betrag, angeblich 7 bis 800,000 M., geschädigt, die auf besonderem Konto bei der Frankfurter Bank lagen, von Fischer erhoben und seitdem regelmäßig verzinst worden sind. Nach den von ihm hinterlassenen Aufzeichnungen soll der verurtheilte Schaden durch seinen Nachlaß gedeckt sein. Als erste Ursache seiner Untreue giebt Fischer verfehlte Börsenspekulationen an.

### Kunstbegeisterung.

Von Eugen Solani.

Nachdruck verboten.

Aus Dresden wurden in den letzten Jahren einige Male Fälle von ganz besonders glühender Kunstbegeisterung mitgetheilt. Junge Damen hatten nach einem Gastspiel des Berliner Hofkapellmeisters Albrecht Matkowski den Wagen des Künstlers ausspannen wollen; ein anderes Mal wieder hatte man den jetzt in München thätigen Hofkapellmeister Emil Drach bei seinem Abschied von Dresden in langem Zuge weit durch die Straßen verfolgt, so daß der Künstler laufend der Verfolgung kunstbegeisterter Damen entfliehen mußte. Derartige Mittheilungen gingen nicht durch die Presse, ohne daß sie eine Fülle von Spott, ja heiligem Zorne über die Entartung deutscher Mädchen hervorriefen, die sich so zu entwürdigenden vermochten. In der guten, alten Zeit, als die Mädchen mehr der Häuslichkeit angehörten, kam so etwas, so ließ es in derartigen Zeitungsnotizen, wohl nicht vor.

Nun, das Bekehrte ist ein großer Irrthum. Eine übertriebene, exaltirte Kunstbegeisterung war früher eher noch häufiger als jetzt zu finden. Ueberhaupt scheint es, daß im Allgemeinen im geistigen Deutschland das Interesse für die Kunst zurückgegangen ist. Es hat in früheren Jahrzehnten Künstler und Künstlerinnen gegeben, Bist, Henriette Sonntag und Andere, die einen Enthusiasmus hervorriefen, von dem wir heute kaum eine Ahnung haben. Der Ernst politischer Ereignisse, die gewaltige Erhebung des deutschen Volkes zu einem geeinigten deutschen Reich, das rothe Gespenst der socialen Frage und Anderes scheinen doch im Allgemeinen den ernst denkenden Menschen mehr den politischen Tagesfragen zugewandt zu haben. Machen sich heute schon junge Mädchen durch solche Exaltation lächerlich, wie viel mehr würde das bei Männern der Fall sein, die früher nicht selten Theaterprinzessinnen die Pferde auszuspannen pflegten.

Die deutsche Kunstbegeisterung hat schon die selbstsamsten, glühendsten Formen angenommen, sie hat oft eine Gluth erreicht, gegen welche diejenige der erwähnten Dresdener Mädchen kaum genannt zu werden verdient. Wurde das Betragen der kunstbegeisterter Dresdnerinnen unschuldig und unweiblich genannt, wie viel mehr verdient dies einst solche Hamburgerinnen gescholten zu werden, die am Schluß eines Gastspiels von Ludwig Desobert auf die Bühne stürzten, durch den Sohn des Direktors den bereits mit dem Abschreiten beschäftigten Künstler aus der Garderobe holen ließen und den verlegten lächelnd und sich stumm verbeugenden Menschen darsteller jubelnd umringten und mit glühenden Augen betrachteten. „Ach Gott, den Mann möchte ich küssen“, flüsterte eine der jüngeren Damen. „Thun Sie es doch!“ versetzte lachend ein Herr und schob ihr den schüchtern dastehenden Künstler zu. Die junge Schöne fiel ohne viel Federlesen Desobert um den Hals, küßte ihn herzhaft ab und alle übrigen Damen folgten diesem Beispiele. Und das waren alles Damen der vornehmsten Gesellschaftskreise Altonas und Hamburgs.

Die gewaltigste Kunstbegeisterung von allen Künstlern hat wohl in Deutschland Franz Bist hervorgerufen, den man in Frankfurt a. M. nach einem Concert umringt und seiner Preden beraubt haben soll. Unzählige Geschichten dieser Art werden von Franz Bist erzählt, wie viel derselben wahr sind, wer kann das sagen? Die Anekdoten war stets die bestbelegte Begleiterin der Virtuosen gewesen. Kein Virtuoso ohne Anekdoten!

Eine der originellsten Geschichten dieser Art aus dem Leben Bist's, die zumal als wahr verbürgt wird, spielte sich auf einem einsamen Schlosse in Wöhlhnen ab. Dasselbst lebte eine kunstbegeisterte Dame, die im Jahre 1847 vernahm, daß Bist in Odeffa concertirte. Sogleich schickte sie eine Anzahl ihrer Leute bewaffnet an den „gottgleichen Mann“ mit dem Befehle, den Virtuosen zu ihr zu bringen, es möge kosten, was es wolle. Bist weigerte sich, der eigenthümlichen Anforderung Folge zu leisten, und nun machte sich die Dame selbst auf den Weg, um zunächst den Künstler, von dem sie bisher nur gehört hatte, selbst zu hören. An der Spitze einer zahlreichen Dienerschaft zog sie in Odeffa ein. Sie hörte den Künstler, und nun stand es bei ihr fest, daß er mit ihr kommen müsse. Die wöhlhnenische Schöne bot dem Künstler die reichste Belohnung, wenn er sie auf drei Tage auf ihr Schloß begleite, aber weniger hierdurch benog, als durch die von der Schönheit der Dame entfachete Abenteuerlust willigte Bist endlich ein, er zog mit auf das einsame Schloß und war von diesem Augenblicke an der Gefangene der kunstbegeisterten Schönen, die den Künstler mit ihren exaltirten Vobpreijungen verfolgte, ihn unaufrührlich durch ihre Witten zum Spiele zwang, dabei ihn aber niemals allein ließ oder ihm gar ohne Begleitung das Schloß zu verlassen gestattete. Wer weiß, wie lange diese Gefangenschaft gedauert und welchen Abschluß das Abenteuer gefunden hätte, wenn nicht zum Glücke des Künstlers die Dame plötzlich erkrankt wäre, so daß Bist mit Hilfe der Brüder der Erkrankten dem gefährlichen Schlosse zu entfliehen vermochte.

Ein reizendes Geschichtchen, das auch an Bist anknüpft und das ebenfalls den Vorzug hat, verbürgt zu sein, ist eine prächtige Satyre auf diese falsche, exaltirte Kunstbegeisterung. Als Bist Berlin verließ, wo er geradezu vergöttert worden war, ließ eine Dame händelnd, mit aufgeloßtem Haare, hinter dem Zuge her und drängte sich durch die endlose Schaar der Zuschauer, immer rufend: „O mein Bist, tanzt Du mir das antun? Gib mir mein Herz wieder, Orlanome!“ Man hielt natürlich die exaltirte Frau für eine Wahnsinnige, die durch Bist's Kunst den Verstand verloren. Da aber entpuppte sich die „Ungeklärte“ als ein verfehlter Student, dessen treffender Bist in ganz Berlin lebhaftesten Beifall fand.

Von Künstlerinnen war es wohl am meisten Henriette Sonntag, welche einen hohen Grad von Begeisterung bei ihren Zuhörern zu erzielen vermochte, sollen doch einmal sogar die Feldberger Studenten, nahe daran gewesen sein, die Postkutsche der schönen Sängerin in den Redar zu stürzen, um die Künstlerin in einem Festwagen selbst durch die Straßen zu ziehen. Freilich soll Henriette Sonntag ebenso wie durch ihre Kunst, durch ihre ausgezeichnete Schönheit und Anmuth die Zuhörer in Entzücken versetzt haben. Als sie nach langjähriger Pause als Gräfin Hoff in London zu Anfang der fünfziger Jahre wieder die Bühne betrat, war der Jubel, den sie erregte, beispiellos. Nach dem ersten Acte von „Linda von Chamounix“ kam die ganze, im Theater anwesende Aristokratie, voran der Herzog von Cambridge und der alte Herzog von Wellington, auf die Bühne, um der schönen Gräfin zu dem großen Erfolge Glück zu wünschen.

Wie ungemein viel mehr begeisterungsfähig die studentische Jugend in früheren Jahren war, als heute, zeigen auch die beispellosten Erfolge, welche Jenny Lind, die schwedische Sängerin, einst in den fünfziger Jahren in der Unterwärtsstadt Göttingen erzielte, wo sie die ganze Studentenschaft zu hochgradigem Entzücken und jubelnder Begeisterung hinstieß. Jenny Lind war fünf Tage in Göttingen, und die sonst so friedlich stille Stadt hat wohl seitdem niemals wieder solche Erregung in ihren Mauern erlebt. Was es nur an studentischen Ehren giebt, wurde der Künstlerin zu Theil, Festzug, Deputationen im Brauchstufen mit den Schürpen und Schlägern, die schönste Morgenmuffel, Serenaden, Fackelzug, das glänzendste Comité, wobei alle Ritter die schwedischen Farben trugen. Bei einem Abschiedskommercie hielt die Sängerin den Studenten eine herzlich ergreifende Abschiedsrede. Auch ein sehr komischer Zwischenfall ereignete sich bei diesen enthuhiastischen Abschiedsfeiern. Als die Studenten nämlich beim ersten Concerte in ihrer Extravaganz die Pferde vom Wagen ausspannen und dies die noch in der Garderobe sich anklebende Künstlerin erfuhr, war sie nicht zu bewegen, fortzugehen, da es ihr zu schrecklich war, sich von Menschenhänden ziehen zu lassen. Da die Studenten aber auch nicht von ihrer enthuhiastischen Extravaganz abzubringen waren, und um dem Treiben ein Ende zu machen, mußte endlich die Frau des Musikdirektors Wehner, bei welchem Jenny Lind wohnte, gebeugten und behüllten Hauptes in den Wagen schlüpfen und sich von den Studenten unter schallendem Hurrah durch die Straßen ziehen lassen. Erst am Hause des Musikdirektor Wehner, wo dieser seine Frau mit den Worten: „Ach, Du bist es, Pauline!“ empfing, wurde die heitere Mystifikation offenbar, die übrigens auch als eine treffende Satyre auf den übertriebenen Enthusiasmus aufgefaßt werden kann.

Die Catalani, die Malibran und andere Sängern haben auf ihren Kunstreisen durch Deutschland ähnliche Erfolge erlebt, ihre Reisen gleichen Triumphzügen, sie wurden von deutschen Dichtern besungen, ja der erstgenannten Künstlerin lauschte beim Münchener Kongreß ein Parquet von Fürsten in andächtiger Weise, und der alte Fürst Blücher unterhielt sich mit der Sängerin in so lebhafter Weise, daß man scherzend von ihm sagte, er schneide ihr die Cour.

Aber alle diese Beispiele von Enthusiasmus und Kunstbegeisterung werden beinahe durch die Verzückung in den Schattens gestellt, welche ein Berliner Künstler Franz Mattousch, ein geborener Böhme, der zu Anfang dieses Jahrhunderts als Schaupielers und Sänger an der Berliner Hofbühne wirkte, bei einer jungen Berlinerin hervorzurufen im Stande war. Das kunstbegeisterte, junge Mädchen schnitt in ihrer Mattousch-Verzückung aus allen Theaterzetteln, deren sie habhaft werden konnte, den Namen ihres Lieblings heraus, und schickte diese Streifen Löschpapier mit ihrem Morgenkaffe in seiner Wonne hinunter. Der Berliner Kritiker J. W. Gubitz bezeugt, daß dies Geschichtchen keine erfindene Künstleranekdote ist, freilich theilt Gubitz mit, daß die kunstbegeisterte Schöne in späteren Jahren als Magnetisirte Aufsehen erregte, also wohl stets Anlagen zu einer hysterischen Ueberpanntheit gehabt haben mochte.

Weber haben aber nur die Jünger der Bühnenskunst so hochgradige Kunstbegeisterung zu erregen vermocht, vielleicht mit Ausnahme von Jean Paul, der freilich auch seinerzeit die Damenwelt überall, wo er erschien, in eine Verzückung versetzte, gegen welche die Richard Wagner-Begeisterung unserer Tage nur ein sehr schwacher Abglanz ist. Wer möchte heute, da die Werke Jean Paul's kaum noch der Mehrtheit der gebildeten Bevölkerung bekannt sind, glauben, daß im

Mat des Jahres 1822 auf der Leipzig'ger Straße in Dresden die schönen Dresdnerinnen halbe Tage lang standen, weil sich die Kunde verbreitet hatte, daß der Sohn des Wundfiedeler Schulmeisters in Dresden ein-treffen solle. Und als Jean Paul wirklich in Dresden war, gleich sein Aufenthalt einem ununterbrochenen Feste. Man schleppete den Dichter von einem Gastmahl zum andern, besang und belächelte ihn und stritt sich um die Ehre, neben ihm sitzen zu dürfen. Und ähnlich wie in Dresden ging es dem Dichter auch an anderen Orten auf seinen Reisen durch Deutschland. Doch diese Zeiten naiver Kunstbegeisterung sind, sollen wir „leider“ oder „Gott sei Dank“ sagen, längst hinter uns. Ernste Fragen beschäftigen die Geister, wir sind politischer geworden, im wieselschen Sinne des Wortes. Freilich manchmal ist der Mangel an Kunstbegeisterung auch nur eine flache Blasfirtigkeit und nicht selten wünscht man sehr lebhaft, daß der Becher doch etwas überfläume.

### Nachrichten aus den Provinzen.

§ **Marienburg, 24. Sept.** Heute kurz vor 9 Uhr Abends erlöste plötzlich Feuer-Alarm. Bei Herrn Apotheker Böhms unter den hohen Lauben war ein Brand in dem der Waschküche angrenzenden kleinen Stubenraum entstanden, welcher schnell um sich griff. Die schnell herbeigeeilte freiwillige Feuerwehr, welche thätigst eingriff, konnte dasselbe jedoch mit einer kleinen Fußspritze im Entschens unterdrücken, so daß die mitgeführten größeren Geräthe nicht in Aktion treten durften. Wäre das Feuer später in der Nacht entstanden, dann wäre dasselbe wohl von unberechenbaren Folgen gewesen, da in der Apotheke nebst der eng anschließenden neu errichteten Drogerie doch genug brennbare Stoffe vorhanden sind. — Während der finsternen Abende sind hier mancherlei Unfälle vorgekommen, so fiel ein junger Mann gestern Abend in den Wühlengraben, ein anderer rannte bei der „brillanten“ Beleuchtung unserer guten alten Ordensstadt gegen einen Laternenpfahl und zog sich arge Verletzungen zu, eine Frau wäre unsehbar in den Wühlengraben gestürzt, hätte ihr Mann sie nicht schnell aufgefangen u. — Wirklich schöne Zustände!

**Marienburg, 25. Sept.** Der Luxus-Pferdemarkt ist heute Vormittag eröffnet worden, nachdem bereits am gestrigen Tage das mit dem Ankauf der Pferde zur Lotterie betraute Comité seine Thätigkeit begonnen hatte. Trotz des unangünstigen Wetters ist der Besuch von außerhalb ein reger und herricht auf dem vor dem Marienhor gelegenen eingestriebigten Platz, wo die Belgische Kapelle concertirt, ein reges Leben. Auch der Antrieb der Pferde ist diesmal ein weit größerer als in früheren Jahren, indem über 600 Thiere, meistens recht gutes Material, das von dem Fortschreiten der Pferdezeit in unserer Provinz das beste Zeugnis ablegt, dem Marke zugeführt worden sind. Recht angenehm wird von den Pferdebesitzern der Umstand empfunden, daß durch den Neubau der Baraden Raum geschaffen wurde, die Thiere in geschützten Ständen unterzubringen. Gegenwärtig ist die Pferde-Antaufskommission noch mit dem Ankauf der Pferde zu den ersten Gewinnen beschäftigt. Den Viererzug Braune (1. Gewinn) lieferte Behrendt-Marienburg, der Landauer dazu stammt aus der Fabrik von Kuhlstein in Berlin, der Viererzug Fische zum 2. Gewinn wurde von Jakob-Neuteich gekauft, das Kutschtrpaeton lieferte König-Berlin, die beiden Wagen zum dritten Gewinn lieferte Vogt-Danzig, den Halbwagen dazu die Aktien-Gesellschaft Neub-Berlin. Der 4. Gewinn, ein Jagdwagen, stammt aus der Fabrik der Gebr. Kuleck-Marienburg, der 5. Gewinn von Lemmings-Grauden, der 6. Gewinn von Spente-Grauden, der 7. Gewinn von Preuß-Marien-burg, der 8. Gewinn von Kuleck-Marienburg. — Gestern Abend gegen 9 Uhr erlöste wieder einmal Feuerlarm in unserer sonst so ruhigen Stadt. Es brannte in dem Kammern'schen Hinterhaus unter den hohen Lauben, wo durch ein aus der Waschküche nach oben geleitetes Ofenrohr die Decke in Brand gerathen war. Das Feuer hatte bereits weit um sich gegriffen, so daß die schnell herbeigeeilte Feuerwehr die Decke durchbrechen mußte, um das entsefelte Element auf seinen Herd zu beschränken und das Feuer zu dämpfen.

[R] **Von der Flatow-Bromberger Kreisgrenze, 25. Sept.** Die Grummeterate ist jetzt hier beendet und hat ebenso große Erträge geliefert, wie der erste Graskchnitt. Ueberhaupt ist in hiesiger Gegend in diesem Jahre die Futtergewinnung eine so reiche gewesen, wie seit lang nicht. Viel hat dazu der Umstand beigetragen, daß in letzter Zeit erfreulicher Weise selbst die kleineren Grundbesitzer angefangen haben, auf die Verbesserung ihrer Wiesen mehr Sorgfalt zu legen. Nur giebt man noch zu wenig Obacht auf reichliche Besamung durch entsprechende und doch keineswegs so sehr kostspielige Grasmischungen, wie sie von allen größeren Samenhandlungen für jede Bodenart passend angeboten werden. Mißtraulich verhält man sich aber besonders den Kunstdüngern gegenüber, die, richtig angewandt, oft um mehr als das Doppelte die Erträge der Wiesen steigern. Hoffentlich macht man aber auch hiermit bald einige Versuche, die gewiß zur andauernden Verwendung der Kunstdünger führen würden.

**E. Zinn, 25. Sept.** In Suchorenz gingen vor einiger Zeit zwei Mädchen in den Wald, um Pilze zu suchen. Zu ihnen gesellte sich ein unbekannter Mensch. Unter der Vorgabe, er werde ihnen Stellen zeigen, wo viele Pilze wachsen, lockte er das älteste 14-jährige Mädchen tiefer in den Wald, wo er ein Stillsitzungsverbrechen an dem jungen Blute verübte. Als die That ruchbar wurde, verschwand der Wüthling. Mit Hilfe fremder Papiere gelang es ihm, Hamburg zu erreichen, um nach Amerika überzufriedeln. Hier aber erliefte ihn die rächende Nemesis. Er wurde verhaftet und nach Bromberg gebracht. Es ist dies der Arbeiter Thom aus Sachsdorf. — Eine arme Wittwe in A. richtete vor einiger Zeit an ihre Tochter, die in Amerika in annehmbaren Verhältnissen leben soll, ein Mißschreiben wegen einer kleinen Unterpüfung. D. r Brief kam aber zurück, weil das „gute Kind“ die Annahme verweigert hatte. Dieser Schmerz sollte aber der Mutter eripari bleiben; denn als der Postbote mit dem Briefe zu ihr kam, fand er die Frau als Leiche im Bette.

**S. Rojanke, 25. Sept.** In die Steuerverordnungs-Kommission wurden von den Stadtverordneten gewählt: Rentier Holzbüter, Seltermeister Fortn.ann, Schuhmachermeister Hoffmann und die Ackerbürger Ditto und R. Belz. Hierzu wurden vom Magistrat ferner vorgeschlagen: Ackerbürger J. Heymann, Färbermeister Seelert und Lehrer Schneider. — Die Hühnerjagd ist hier in diesem Jahre wenig einträglich, während die Hasenjagd als eine recht lohnende bezeichnet werden kann. — Der herrliche Gendarm Quitt-Flatow ist vom Oktober ab nach Zempelburg versetzt.

**Miesenburg, 23. Sept.** Durchgebrannt ist vor einigen Tagen der Schuhmachergeselle St. von hier. Nachdem er sein bisheriges Arbeitsverhältnis gelöst hatte, suchte er mehrere hiesige Meister auf, versprach jedem, bei ihm in Arbeit zu treten, und erschwandte von jedem einen Vorfuß von 20 M. Mit dem Gelde ist er spurlos verschwunden. Dieser dreifache Betrug wäre ihm nicht gelungen, wenn er nicht durch einen solchen Lebenswandel und einen gewissen Anstand in seinem Auftreten es verstanden hätte, sich Achtung in Handwerkerkreisen zu verschaffen. Von Seiten der Geschädigten ist seine steckbriefliche Verfolgung beantragt. Uebrigens soll S. noch bedeutende Schulden bei Kaufleuten, Barbieren u. hinterlassen haben. — Hier hat sich das Gerücht verbreitet, es bestiehe die Absicht, unsere Kürassiere nach Bosen, die Posener Husaren dagegen hierher zu verlegen.

**Königsberg, 25. Sept.** Ein schwerer Unglücksfall hat sich kürzlich auf einer Besichtigung in dem Dorfe Krattlau im Kreise Fischhausen ereignet. Es wurde hier Häsel mit der Maschine geschnitten, und auf den Wunsch des dreizehnjährigen Sohnes eines Inftmannes gestattete man ihm, das Stroh in die Lade zu legen und dasselbe mit der Hand soweit zu schieben, bis es von den gegeneinander laufenden beiden Walzen erfasst wurde. Da der Knabe dieses Geschäft zum ersten Mal verrichtete, zeigte er sich sehr ängstlich beim Gebrauche seiner Hand, was einen Knecht veranlaßte, plötzlich hinzuzuspringen, die Hand des jungen Menschen auf dem Stroh festzuhalten, um ihm die Angst zu benehmen und ihm zu zeigen, wie ungeschicklich das Strohbelegen sei. Trotz des Schrens desselben hielt der Knecht die Hand fest, in demselben Augenblicke war aber auch bereits das Unglück geschehen, die beiden Walzen hatten die Fingerpitzen des Knaben erfasst und sämtliche Finger hindurchgezogen, die auf der andern Seite, ehe die Maschine zum Stehen gebracht werden konnte, von dem Messer abgeschnitten wurden. Der Knabe wurde vorerst in ärztliche Behandlung nach Fischhausen und dann in die hiesige chirurgische Klinik gebracht, wo ihm die beiden letzten Finger noch amputirt werden mußten. Die ostpreussische landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft hat nun sowohl gegen den Besizer als auch gegen den Knecht Klage erhoben und zwar gegen ersteren wegen ungenügender Beleidung der Häselmaschine, wegen unsittlicher Zulassung minderjähriger Personen zu einer so gefährlichen landwirthschaftlichen Verrichtung und ungenügender Aufsichtung derselben und gegen letzteren wegen fabrikmäßiger Körperverletzung. — Ein tief beklagenswerther Unglücksfall ist gestern früh auf dem Dübahnhof vorgekommen. Dort wurde nach 8 Uhr der Gefährtführer eines hiesigen Expediteurs, Herr Oskar Malenst, auf dem Schienenwege in seinem Blute schwimmend vorgefunden. Derselbe war von einem Ranglerzuge überfahren, ihm beide Beine unterhalb des Knies vom Kumpf abgetrennt und theilweise zermalmt worden. Während das eine Bein gänzlich losgelöst war, hing das andere nur noch ganz lose am Körper. Der Arbeiter, welcher den bewußtlosen Verunglückten zuerst bemerkte, setzte sofort den dienstherrlichen Beamten in Kenntniß, der gleichmäßig dafür sorgte, daß dem Bedauernswerthen ein Nothverband zur Stillung des Blutes angelegt wurde. Danach erfolgte die Ueberführung des Verwundeten nach der chirurgischen Klinik. Da der Blutverlust ein außerordentlich großer gewesen, ist es indessen zweifelhaft, ob der Verunglückte mit dem Leben davon kommen wird. Wie das Unglück hat geschehen können, ist bisher völlig räthselhaft.

**Billau, 24. Sept.** Die Regierung hat angeordnet, daß vom 1. Oktober ab auf dem Frischen wie auf dem Kurischen Haff eine weit strengere Ueberwachung der Fischer bei der Ausübung ihres Gewerbes stattfinden soll. Schon seit längeren Jahren ist nämlich die Beobachtung gemacht worden, daß in beiden Gewässern der Fischreichthum im Mädegen begriffen ist, und diese Erscheinung wird, da es keine andre Erklärung für sie giebt, auf das Wegfangen der Fische unter dem gesetzlichen Maße zurückgeführt. Diese Fische kommen nicht zum Verkauf, sondern werden als Schweißelutten verwendet. Sämtliche gewerbsschädlichen Fischer beider Haffe haben von den Oberfischmeisterämtern Verfügungen erhalten, worin ihnen mit sofortiger Entziehung der Konfession droht wird, sobald sie noch einmal im Besitze von Fischen unter dem gesetzlichen Maße betreffen werden. Die Fischereiaussieber haben doppelte Revisionen vorzunehmen und jeden Fall sofort zur Anzeige zu bringen.

**Zittau, 23. Sept.** Ein niedliches Steuerbouquet wird unseren Stadtvätern von dem Magistrat vorgelegt werden. Der wesentliche Inhalt der betreffenden Magistratsvorlage ist folgender: 1) von den der Gemeinde überwiesenen Realsteuern werden Grund- und Gewerbesteuer erhoben nach Maßgabe der bisherigen Veranlagung mit 150 Prozent, 2) die Gebäudesteuer mit 6 Prozent des jährlich festzustellenden Miethsertrages, 3) der Zuschlag zur Einkommensteuer dagegen nur mit 140 Prozent erhoben; daneben gelangen neu zur Gebung 4) eine Gebühr für Anweisung von Grundstücken und Abnahme von Bauten, 5) eine Immobilien-Umsatzsteuer von 1 Prozent des Kaufpreises, 6) eine Biersteuer, 7) eine erhöhte Schauegebühr für auswärtige Fischer, 8) eine Gebühr für Anschluß an die Kanalisation, 9) eine Steuer auf Fahrräder und endlich 10) eine solche auf Jagdschneie.

**Memel, 25. Sept.** Nachdem bereits seit längerer Zeit die granuloöse Augenkrankheit im nördlichen Theile unseres Kreises, namentlich in Rimmerstätt und Umgebung nicht unerheblich ausgebreitet ist, scheint sich dieselbe nunmehr auch im südlichen Theile des Kreises in auffallender Weise zu verbreiten. Meist tritt die Krankheit zunächst vereinzelt unter den Schullindern auf, greift dann aber so schnell um sich, daß in kürzester Zeit der größte Theil der Kinder, zum Theil auch die Lehrer und Eltern von dem Uebel befallen sind. Wo die Krankheit ärztlicherseits bereits festgestellt worden ist, sind die erkrankten Kinder von ferneren Schulbesuche ausgeschlossen worden. Trotz dieser Maßregel, wodurch die betreffenden Eltern von dem Vorhandensein der Krankheit bei ihren Kindern unterrichtet sind, wird in vielen Fällen die ärztliche Hilfe nicht in Anspruch genommen. Zur Unterdrückung der überhand nehmenden Seuche sind die Behörden bereits eingeschritten und dürften in nächster Zeit energische Maßnahmen zur Heilung der Kranken getroffen werden.

### lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing, 26. Sept.** \* **Wuthmachliche Witterung** für Freitag den 28. Sept.: Wolkig mit Sonnenschein, wärmer, Strichregen, windig.

**Vom Kaisermauover** erfährt die „D. Z.“ aus gut unterrichteten militärischen Kreisen noch das Folgende:

Die sehr wichtige Frage, wie der Ersatz der Munition beim Infanterie-Angriff zu handhaben sei, hat wohl mit den Kaisermanövern eine definitive Lösung gefunden. Bekanntlich kann die vorgeschobene Infanterie ihre Aufgabe eines stundenlangen Feuerns nur mit Hilfe eines gesicherten, reichlichen Munitionsvorrathes lösen. Hier genügt weder die Taschenmunition noch der Inhalt des zugehörigen Patronenwagens. Der gelammte Patronenvorrath muß angehäuft werden. Und so folgten denn auch alle verfügbaren Patronenwagen der vorderen Heeresreihe der vorgeschobenen Infanterie in deren Deckungen, sobald sie sich festgesetzt hatte. Die Mannschaften derjenigen Bataillone, welche das Feuer beginnen sollten, versorgten sich schon vorher so reichlich als möglich mit Patronen. Sie trugen dieselben in den Hosenbündeln, in der vorderen Knopfreihe des Waffenrocks, selbst in Patronenbündeln, die besonders erprobt wurden. Alle später eingehenden Truppen machten das in derselben Art. In günstigen Fällen wurde dahin gestrebt, die in Taschen und Tornister befindlichen Patronen so lange zu schonen, bis das Herannahen auf wirksamste Schutzwehr und der eigentliche vorbereitende Feuerkampf mit der feindlichen Infanterie begann.

**Militärische Meldepflicht.** Angesichts der nach den halbjährigen Umzugsterminen vielfach vorgekommenen Verzögerungen von Militärpersonen wegen nicht erfolgter rechtzeitiger An- und Abmeldung nach eingetretenem Wohnungswechsel wollen wir nicht unterlassen, die Mannschaften der Reserve der Landwehr ersten und zweiten Aufgebots, auf ihre Meldepflicht hierdurch aufmerksam zu machen. Nach den in jedem Militärpaß enthaltenen Bestimmungen haben Mannschaften, welche innerhalb des Kompaniebezirks ihren Aufenthaltsort oder die Wohnung wechseln, dies innerhalb 14 Tagen ihrem Bezirksfeldwebel zu melden. Wer aus einem Kompaniebezirk in einen anderen verzieht, hat sich vor dem Verziehen bei seinem bisherigen Bezirksfeldwebel ab- und bei dem Bezirksfeldwebel seines neuen Aufenthaltsortes innerhalb 14 Tagen nach erfolgter Abmeldung anzumelden. An- und Abmeldungen können mündlich oder schriftlich erfolgen, müssen aber — mit Ausnahme von Mannschaften der Landwehr zweiten Aufgebots, welche dieselben auch durch Familienangehörige erstatten lassen können — durch den zur Meldung Verpflichteten selbst erstattet werden; Meldungen durch einen dritten sind nur in den Fällen gestattet, in welchen es sich um eine Abmeldung beim Aufenthaltswechsel oder beim Wohnungswechsel innerhalb einer Stadt oder um Ab- und Anmeldung bei Reisen handelt. Bei jeder Meldung ist der Militärpaß bzw. Ersatzbescheinigung vorzulegen. Anmeldungen sind womöglich mündlich zu erstatten; wer sich schriftlich anmeldet, hat bei Ueberreichung des Passes anzugeben, wo er früher gewohnt hat, und für welchen Ort er sich anmeldet, ob er verheiratet ist und Kinder hat, welchem Stande er oder Gewerbe er angehört. Meldungen durch die Post werden postfrei befördert, insofern die Schreiben mit der Aufschrift „Militaria“ und offen oder unter dem Siegel der Ortspolizeibehörde versandt werden. Die postfreie Benutzung der Stadtpost ist jedoch ausgeschlossen. Wer die vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird disziplinarisch mit Geldstrafe von 1 unter 60 Mk. oder mit Haft von ein bis acht Tagen bestraft. Wer sich der Kontrolle entzieht und seine Dienstzeit auf diese Weise unterbricht, muß die verbliebene Dienstzeit nachholen. Bei Anbringung dienstlicher Gesuche, Meldungen u. haben Unteroffiziere und Mannschaften den vorgeschriebenen Dienstweg (Bezirksfeldwebel der Kontrollstelle) einzuhalten und sind im dienstlichen Verkehr mit ihren Vorgesetzten der militärischen Disziplin unterworfen.

**Die General-Versammlung der Bürgerressource** findet am 8. Oktober d. J., Abends 8 Uhr statt.

**Fahrt nach Kahlberg.** Die Dampfer Iris und Kahlberg legen am 28. d. Mis. zum letzten Male in Kahlberg an; später fahren dieselben direkt bis Pillau.

**Es ist zur Sprache gekommen,** daß die in den Personenwagen der Durchgangszüge von den Reisenden mitgeführten kleinen Schoophunde nicht immer auf dem Schoopse verbleiben, sondern auf einen freien Platz gelegt oder im Abtheil frei gelassen werden und dann in unauffälliger Weise den Gang bezw. die Ecken der Wagen verunreinigen. Zur Vermeidung solcher das reisende Publikum belästigenden Unzuchtigkeiten haben die Zugbeamten darauf zu achten, daß von den Reisenden mitgeführte kleine Hunde nur auf dem Schoopse gehalten und vorkommende Verunreinigungen der Abtheile oder Wagen sofort nach den Bestimmungen der Verkehrs-Ordnung verfolgt werden.

**Einen Mahnruf an die Pferdbesitzer** richtet ein Thierfreund aus Gens in einer Zuschrift an die „Frl. Ztg.“, indem er auffordert, die sogenannten Scheuklappen an den Gesichtern zu entfernen. „Diese sind die Ursache des Durchgehens der Pferde und veranlassen die vielen Unglücksfälle, welche fast täglich Opfer fordern. Möge sich der Mensch einmal selbst vorstellen, wie ihm zu Muth sein würde, wenn man ihn des Seitenbildes beraubte, wie unsicher sein Gang und wie er zur Aengstlichkeit gezwungen wird, besonders wenn es sich um Gegenstände und Geräusche handelt, die er sich nicht erklären kann, und die er mit dem Auge wahrzunehmen nicht im Stande ist. Gebt dem Pferde die Möglichkeit, die an ihm vorübergehenden Gegenstände mit ganzem Auge zu betrachten, so werden die Thiere nicht mehr durchgehen. Erst kürzlich sah ich, als zur Feier des Orientalistenkongresses eine Illumination in Gens stattfand, daß sogar ein armes Droschkenpferd, weil an seiner Seite ein rothes Flambé abgebrannt wurde, durch die Scheuklappen verhindert, den Gegenstand zu sehen, in's Jähren gerieth, wofür es von seinem Herrn tödtlich gequält wurde. Also fort mit den Augenklappen, zum Wohle der Menschen und der Thiere!“

**Schiffsjournale.** Die lgl. Regierung zu Danzig bringt ihre im Jahre 1891 erlassene Verordnung über die Führung der Schiffsjournale neuerdings in Erinnerung und droht die Nichtbefolgung der bestehenden Verordnung mit einer Geldstrafe von 100 Mk. für jeden einzelnen Fall. Nach den wichtigsten Bestimmungen müssen vor Antritt der Reise die für Sicherung der Ladung, des Ballastes, der Pumpen getroffenen Vorrichtungen, ferner der Tiefgang vorn und hinten eingetragen werden. Von Tag zu Tag, den Tag zu 24 Stunden gerechnet, müssen eingetragen werden: die bei Berichtigung der Kurse angewandte Mißweisung, drückliche Ableitung und Abtrieb, ferner die durch Loth ermittelte Bodenbeschaffenheit, wichtige Stellung von Landmarken und Seezeichen, Abgabe von Nebelsignalen, Fahrt bei Nebel, dickem Wetter. Bei Veränderungen des Personenstandes auf den Schiffen ist nach der bürgerlichen Zeit des Ortes, an welchem das Schiff sich befand, die Stunde zu verzeichnen, in welcher die Veränderungen geschehen. Das Schiffs-

journal muß, wenn es zu Ende ist, mindestens 5 Jahre vollständig unverändert aufbewahrt und bei einem Schiffsunfall in erster Linie gerettet werden.

**Ruhegehaltstaxen.** Bei dem Gesetze betreffend die Ruhegehaltstaxen für Lehrer und Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen muß unsere Stadt ein ganz gutes Geschäft. Die Beiträge der Stadt betragen für das Jahr 1894—95 z. B. 3600 Mk., während der Stadt dafür eine Pensionlast abgenommen wird, welche z. B. 4532 Mk. beträgt. Die Stadt Erbing macht für das laufende Etatsjahr also auf Grund dieses Gesetzes eine Ersparnis von 932 Mk.

**Nach einem Ministerial-Erlaß** werden die Fahrkarten, sowie Rückfahrkarten mit dem Aufdruck „giltig für alle Züge“ sowohl auf denselben Strecken des D-Züge (1, 2, 3 und 4 Berlin-Schnellbahn-Dreschau-Exbthl. und 71. 72 Berlin-Schnellbahn-Exbthl.-Alexandrow sowie umgekehrt) benutzt werden können, mit dem Vermerk „für D-Züge tarifm. Platzgebühr“ versehen werden. Diese Maßregel soll am 1. November d. J. allgemein durchgeführt sein. Die bei den Fahrkarten-Ausgabestellen ausliegenden Fahrkarten ohne diesen Aufdruck sind, soweit Platz auf denselben vorhanden, auf der Vorder- oder Rückseite mit dem Vermerk zu versehen: für D-Züge tarifm. Platzgebühr. Hieraus ist zu ersehen, daß die Eisenbahn-Verwaltung trotz der vielen Klagen des Publikums nicht gewillt ist, die Platzgebühren zu lassen.

**Kreislehrerkonferenz.** Im Gewerbehause hier selbst fand gestern für die Lehrer-Kreislehrerkonferenz Erbing-Niederung unter dem Vorsitz des Kreislehrerinspektors Herrn Pforrer Burh in Erbing die Kreislehrerkonferenz statt. An derselben nahmen 2 Volksschulinspektoren und 35 Lehrer theil. Nach dem Gesange des Liebes: „Mit Gottes Namen sang ich an“ und der Eröffnungssprache des Vorsitzenden wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten. Herr Lehrer Fritz-Neufährder referirte über das Thema: „Wie sind die verschiedenen Abtheilungen in der einstufigen Volksschule in den einzelnen Bezugsgebieten sachgemäß zu unterrichten und gleichzeitig zweckentsprechend zu beschäftigen?“ Die 4 Abtheilungen einer einstufigen sachgemäß zu unterrichten und zweckentsprechend zu beschäftigen, zumal in dieser acht Schul-Jahrgänge vereinigt sind, ist eine sehr große Kunst, besonders dann, wenn die Klasse überfüllt ist, und wie es noch mehr als wünschenswerth der Fall ist, 80—100 Schüler zählt. Es entspringt sich daher bei der Debatte über diesen Gegenstand ein recht lebhafter Meinungsaustrausch. Desgleichen veranlaßt der zweite Gegenstand der Tagesordnung, das Referat des Herrn Lehrers Habbarth-Halendorf über das Thema: „Muß sich der Lehrer auf den Unterricht vorbereiten und wie geschieht dies sachgemäß bezüglich der Unterrichtsgegenstände?“ eine recht lebhafte Erörterung. Herr Lehrer Wolff in Fischereikampe (der Herausgeber des „Zionspflägers“, welches Missionsblatt bei R. Kühn hier selbst erscheint und monatlich ein Mal dem Kreisblatt beigelegt wird) sprach über das Thema: „Wie arbeitet die Volksschule den antichristlichen Weltanschauungen der Zeit entgegen?“ Auch über diesen Gegenstand wurde lebhaft debattirt. Nach einigen amtlichen Mittheilungen und Gesang schloß die Konferenz. Alle Lehrer betheiligten sich an dem gemeinsamen Mittagsmahle.

**Eine vollkommene Umwälzung im Fernsprechwesen** wird von einer Berliner Lokalcorrespondenz angekündigt. Danach soll die Aufhebung des Fernsprechannehmens und die Einführung eines Tarifes für Einzelgespräche geplant sein. Die Anzahl der von dem Theilnehmer geführten Gespräche solle ein Kontrollapparat auf dem Amt nachweisen, der bereits amtlich geprüft werde. Auf eingehende Erkundigungen hat die Oberpostdirektion mitgetheilt, daß die allerdings geplante Neuerung über Verjünger noch nicht hinausgekommen ist. Namentlich scheiterte die Durchführung des Projektes eben daran, daß sich ein gut funktionirender Kontrollapparat noch nicht habe herstellen lassen.

**Marktbericht.** Ein ziemlich buntes Treiben belebte den heutigen Wochenmarkt. Butter und Eier, von denen viele zu Markte gebracht waren, wurden gut begehrt; dennoch kostete die Butter 1—1,10 Mk. pro Pfund, die Eier 85—90 Pfg. pro Mandel. Sehr gut befehrt war heute wieder der Obstmarkt, wo sich vorherrschaftlich die Graubrauner Pflaumen präsentirten, welche für 25 Pfg. pro Zweiftermasß käuflich waren. Birnen und Äpfel boten ebenfalls reichliche Auswahl; letztere kosteten 20—25 Pfg., Äpfel 25—30 Pfg. pro Zweiftermasß. Der Gemüsemarkt hatte noch vielerlei Gemüse, besonders Blumenkohl, Savoyenkohl, Gurken und Kürbis aufzuweisen; auch Erbsen waren heute schon zu haben, und neben Weißkohl gab es auch Rothkohl. Pilzen waren heute keine mehr. Auf dem Geflügelmarkt konnte man heute Hühner, Tauben und Enten sehen; 1 Paar Tauben war für 65—70 Pfg., Hühner für 1,10—1,20 Mark pro Stück, Rüdten für 1 Mark pro Paar käuflich. Der Wildmarkt hatte neben vielen Hasen und Wildenten auch Rebhühner aufzuweisen. Der Käse- und Fleischmarkt, sowie besonders der Fischmarkt war gut befehrt. Viele Aale, Zander, Hechte, Schleihen und viele andere Arten Fische boten dem Käufer angemessene Auswahl. Zander kosteten pro Pfund 60 Pfg. Trotz des reichlichen Angebots waren Aale sehr theuer, zwei kleine z. B. kosteten 1,40 Mk. Von Nahrungswaaren gab es Hundern, für die aber sehr hohe Preise gefordert wurden, Aale, Wüdlinge, Dorsche und Feringe. Das Angebot von Kartoffeln auf dem Alten Markte war rege, die Nachfrage aber auffallend gering. Gänse zur Mast waren auch heute noch auf dem kleinen Exzerzierplatz zu haben.

**Hygienische Hochkurse für Damen** wird Frau Lindner aus Reimannsfelde in Erbing Alter Markt 2 von Anfang Oktober ab einzurichten. In diesen Kursen, an welchen sich etwa 6—8 Damen gleichzeitig betheiligen können, wird die Zubereitung schmackhafter und vollwertiger Nahrungsmittel gelehrt, daneben ein kurzer Abriss einer hygienischen Ernährung gegeben. Die Dauer eines jeden Kurusus beträgt 3 Wochen und ist das Honorar auf 30 Mk. pro Theilnehmerin festgesetzt.

**Telephon-Reparatur.** Die durch Blitzschlag beschädigte Telephonleitung in Wolfsdorf wurde in diesen Tagen ausgebessert. Es mußten mehrere Stangen erneuert werden.

**Wichtig für den Verkehr mit russischen Behörden** ist eine neuere Bestimmung, wonach jede Eingabe nur auf sogenanntem Kanzelpapier zu schreiben ist. Gesuche u. s. w., welche sich auf Briefbogen mit der Geschäftsfirma u. s. w. befinden, werden unbeachtet gelassen, selbst wenn sie mit Stempelmarken versehen sind.

**Neubau.** Das von Herrn Heinrichs erbaute neue Gebäude (Heiligegeist- und Friedrichstraße-Ecke) geht nunmehr seiner Vollendung entgegen. Der Bau ist höchst geschmackvoll ausgeführt und dem Charakter des Rathhauses wie auch des Bewohners Hauses angepaßt. Anfangs Oktober werden in dem Neubau bereits mehrere Geschäfte eröffnet werden.

**Selbstmordversuch.** Ein in der Alten Grabenstraße wohnhafter Arbeiter machte in der verfloffenen Nacht den Versuch, sich mit einem Revolver zu erschießen. Er hatte sich bereits einen Schuß in den Mund beibracht, als er stark blutend in einer Ecke der Herrenstraße aufgefunden wurde. Es mußte deshalb seine sofortige Ueberführung nach dem Krankenhaus erfolgen. Als Grund für den Selbstmordversuch gab er Familienzerrwürfnisse an.

**Gestern Abend** wurde ein in der Hommelstraße wohnhafter Mensch dabei abgefaßt, als er von einem Hause in der Straße am Erbing einen Thermometer zu stehlen versuchte. Eine tüchtige Tracht Prügel war die Folge seines Unthuns.

**Ueber die unnütze Arbeit vieler Beamten** veröffentlicht ein pensionirter Beamter, ehemals Abtheilungsbeamter eines Reichsamtes, in der „Straßburger Post“ eine lehrreiche Betrachtung. Der alte Praktikler, der über 40 Jahre gedient hat, schreibt: „Mein Alpha und Omega bei allen diesen Dingen ist: wir haben zu viele Beamte; diese Beamten haben zu wenig zu thun und diese Beamten sind zu schlecht bezahlt. Aber,“ so höre ich immer, „es klagen doch so viele Beamte über Ueberbürdung!“ Gewiß; und viele klagen nicht einmal mit Unrecht, denn sie sind in der That überbürdet! Aber warum? Will sie ihre Zeit und Kraft an allen Dingen verschwenden müssen, die diese Zeit und Kraft gar nicht verdienen, an Neuzerkerkeit, an Formelkram, an Kinkerlitzchen, aller Art. Es wird eben bei uns viel, viel zu viel geschrieben! Die Zahl der Verwaltungsbeamten in unseren Verwaltungen zum Beispiel steht in einem für den Sachkenner geradezu fabelhaften Mißverhältnis zur Zahl der Beamten im äußeren Dienst. In Amerika, in England und auch in Frankreich ist die Zahl der Verwaltungsbeamten in den Verwaltungen viel geringer als bei uns; jene praktischen Leute schreiben eben lange nicht so viel, als bei uns geschrieben wird. Und für das, was nun einmal geschrieben werden muß, helfen sie sich viel mehr, als dies bei uns geschieht, mit Formularen, in die handschriftlich das eingetragen wird, was sich auf den besonderen Fall bezieht. Aber bei uns, ja, da versinkt der Beamte förmlich in Rapporten, Rückmeldungen, Strafvorfällen, gutachtlichen Berichten u. v. v. von denen über die Hälfte ungeschriebenen bleiben könnte, ohne daß der Dienst, der wirkliche Dienst, auch nur ein Zittelchen litte. Man nehme doch einmal einen Fall aus dem Leben. Ein expedirender Beamter hat irgend eine Verfügung oder einen Bericht zu entwerfen. Er thut es; die Sache ist sachlich ganz richtig erledigt. Aber der Herr Rath befehlet ihn trotzdem „zur Rücksprache“ oder zur „gefälligen Rücksprache“, je nachdem es ein höflicher oder . . . nun sagen wir „kurz angeborener“ Herr Rath ist. („Grob“ sind Vorurtheile bekanntlich nie.) Jetzt wird jeder einzelne Satz der Verfügung oder des Berichtes durchgenommen: anstatt „nebst“ ist hier „bet“ zu setzen; anstatt „angebogen“ dort „eingeschlossen“; anstatt „während“ mit dem Imperfektum dort „nachdem“ mit dem Plusquamperfektum; anstatt „ergeben“ da besser „ganz ergeben“; anstatt „Wohlgebornen“ hier „Hochwohlgebornen“; anstatt „gehoramt“ dort „ehrerbietig“. Und so weiter. „Nun machen Sie das noch einmal, lieber Herr R., aber nehmen Sie diesen neuen Vogen, Sie wissen ja, der Chef liebt die vielen Korrekturen nicht!“ Herr R. geht und nimmt einen neuen Vogen; den alten wirft er zornentbrannt in den Papierkorb, obwohl er nur auf der Vorderseite beschrieben war und man die Rückseite noch ganz gut hätte brauchen können. Die Sache wird zum zweiten Mal gemacht: der Herr Rath liest sie abermals durch, ändert auch hier und da noch einmal etwas ab — der Chef muß doch sehen, daß er daran gearbeitet hat — und dann kommt das Ding auf den Altständer des „Alerhöchsten“. Der ändert auch noch dies und das und „unterhaut“ dann. Hierauf kommt das Ding in die Kanzlei und wird abgeschrieben: der expedirende Beamte und vielleicht auch der Herr Rath haben es noch einmal an, um zu wissen, ob noch etwas daran geändert worden ist; es wird „follationirt“, um zu sehen, ob Entwurf und Abschrieb stimmen; es wird in einen Umschlag gethan, es wird in den Büchern der Registratur verzeichnet und — endlich geht es dann nach einmal fort. Aber es sind vielleicht fünf oder noch mehr Tage darüber vergangen. Damit bin ich beim zweiten Punkt: Will bei uns viel zu viel geschrieben wird, dauert die Erledigung der einzelnen Arbeiten viel zu lange. Und um was handelte es sich denn eigentlich? Darum, daß ein Unterbeamter den Dienst verschloßen hatte und zurückgewiesen werden sollte oder darum, daß ein neuer Tisch in irgend einem Bureau angeschafft werden sollte oder um etwas Aehnliches. Gewiß werden auch wichtige Dinge verhandelt, bei denen es auf jedes Wort ankommt, aber das ist ja eben der Uebelstand; die unwichtigsten Dinge werden mit derselben Wichtigkeit und Umständlichkeit behandelt, als handele es sich um Haupt- und Staatsaktionen. Dabei geht Zeit und Arbeitskraft in unglaublichem Maße verloren. Und auch Arbeitsmaterial, wie ich oben schon an dem Beispiel des zerrissenen Vogens zeigte. Niemand hat eine Ahnung davon, welche Massen an Papier, Bleistiften, Federn, Blauschinken u. d. verbraucht werden, wo die Verwaltungen diese Dinge den Beamten in natura liefern. Nicht, daß etwas verunrent wird, nein, es wird nur verschwendertlich gewirrhelt: „Der Rader von Staat“ hat ja Geld genug. Einzelne Beamte speichern sich solche Massen an Federn, Bleistiften u. in ihren Büchern auf, daß ihre Entel sie nicht verbrauchen könnten und würden sie jeder hundert Jahre alt.“

**Bermischtes.**  
**Einen eigenthümlichen Beruf** hat ein vor Jahresfrist von hier nach New-York ausgewandeter junger Kaufmann B. jenseits des Ozeans gewährt. Da er bei der augenblicklich auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika herrschenden Arbeitslosigkeit es trotz aller Bemühungen nicht zu einer noch so bescheiden bezahlten Stellung bringen konnte, so hat er um sein Dasein zu fristen, sich genöthigt gesehen, zu folgendem Auswüchsmittel zu greifen. Er suchte alltäglich Haus für Haus die in einem Viertel zusammengeedrängt wohnende ärmere deutsche Bevölkerung auf und bietet für Briefe nach der Heimath seine Schreibdienste an. In Anbetracht seiner billigen Preise — 10—15 Cents je nach der Länge des Briefes — hat er sich speciell bei der plattdeutschen Bevölkerung, unter der die Zahl der Analphabeten am größten ist, schon einen festen

Kundenkreis erworben, der ihn, wenn auch recht kümmerlich, ernährt, so daß er wenigstens vor dem Neuzerkeren geschützt ist und auf bessere Tage hoffen kann.

**Telegramme**  
der  
„Altpreußischen Zeitung.“  
Berlin, 26. Sept. Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht einen bedeutamen Artikel, betitelt: „Die Führer bei den deutschen Kaisermanövern“, worin zunächst die hervorragenden Eigenschaften des Kaisers als Heerführer geschildert werden, worin weiter General Leutke, der Kommandeur des 17. Armecorps, als Feldherr ersten Ranges von großer Zukunft bezeichnet wird.

Berlin, 26. Sept. Gerhard Hauptmanns verboten gewesenes soziales Schauspiel: „Die Weber“ hatte bei der gestrigen Erstaufführung im Deutschen Theater einen kolossalen ähneren Erfolg.  
Wien, 26. Sept. In der gestrigen Sitzung des Naturforscher- und Aerztekongresses wurde unter lebhaftem Beifall die großartige Heilwirkung des neuen Diphtherie-Heilserums namentlich bei Kindern konstattirt.

Wien, 26. Sept. Nach einer Peterburger Meldung der „Polit. Corresp.“ hat sich das Befinden des Zaren wesentlich gebessert. Alle alarmirenden Gerüchte sind unbegründet. Den besten Beweis hierfür liefert die bevorstehende Reise des Thronfolgers nach Darmstadt. Der Gesundheitszustand des Großfürsten Georg ist jedoch äußerst unbefriedigend.

London, 26. September. Der englische Forschungsreisende Colglam drückt seine Meinung über die Folgen des japanischen Krieges dahin aus, daß letzterer in China eine Revolution und die Absetzung der jetzigen Dynastie herbeiführen werde. Die Ursache der Niederlage der Chinesen sei ihr Mangel an Generalen.

Venedig, 26. Sept. In Quastella ist der sozialistische Verein „Carl Marx“, in Quallieri der Arbeiterverein, in der Provinz Regio sind fünf Arbeitervereine aufgelöst worden.  
Osag, 26. Sept. Publikum und Presse beschäftigen sich leidenschaftlich mit dem in St. Ludwig (Elsas) gebildeten Auswurf, welcher auf diplomatischem Wege den Erben des 1691 als Gouverneur verstorbenen Generals Mehger zu ihrem Rechte verhelfen will. Das Erbe betrug 140 Millionen und soll jetzt auf 1156 Milliarden angewachsen sein.

Sofia, 26. Sept. Die Minister Kontschew und Radoslawow reichten ihre Demission ein, welche sie damit motivirten, daß ihre Kollegen antikonstitutionelle Agitation betreiben und solche Elemente bevorzugen, welche ernste Zweifel in ihre Ergebenheit für das Land und für die Person des Fürsten aufkommen lassen.

San Francisco, 26. Sept. Die Königin von Hawaii hat einen Vertreter nach Washington gesandt, um dort einen Prozeß gegen die amerikanische Regierung anzuführen. Die Königin fordert 200 000 Dollars Entschädigung, weil sie durch die Haltung eines amerikanischen Schiffskapitäns abgesetzt worden sei.

**Telegraphische Börsenberichte.**

Berlin, 26. Sept., 2 Uhr 45 Min. Nachm.		
Börse: Fest.	25.9.	26.9.
3½ pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99.60	99.60
3½ pCt. Westpreussische Pfandbriefe	99.90	99.90
Deutscher Reichsanleihe	101.50	101.50
4 pCt. Ungarische Goldrente	99.75	99.90
Russische Banknoten	219.95	219.20
Deutscher Reichsanleihe	164.10	164.20
Deutsche Reichsanleihe	105.30	105.25
4 pCt. preussische Consols	105.10	105.20
4 pCt. Rumänier	85.70	85.70
Mariens-Blawt. Stamm-Prioritäten	119.90	119.90

  

Produkten-Börse.		
Cours vom	25.9.	26.9.
Weizen September	130.00	128.00
Oktober	130.00	128.00
Roggen September	120.50	120.00
Oktober	112.50	111.80
Lombard: Fester.		
Petroleum loco	18.70	18.70
Rübsil Oktober	43.50	43.50
Mai	44.40	44.60
Spiritus September	35.60	35.70

**Königsberg, 26. Sept., — Uhr — Min. Mittags.**  
(Von Bortatius und Grothe, Getreide-, Holz- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Loco contingentirt . . . . . 54,00 „ Brief.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 34,00 „ Brief.

**Königsberger Getreide- und Saatenbericht.**  
Königsberg, 25. September.  
Zufuhr: 39 inländische, 208 ausländische Waggons.  
Inlandisch, Mt. pro 100 kg.  
Weizen (pro 85 Pfd.) niedriger, hochbunter 732 g 118 Mk. (5,00), bunter 707 g (118Pfd.) blaupigig 95 Mk. (4,05), rother 724 g (121Pfd.) bezogen 115 Mk. (4,90), 770 g (130Pfd.) 116 Mk. (4,95).  
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120Pfd. b) niedriger, 693 g (116Pfd.) 104 Mk. (4,16), 762 g (128Pfd.) 104½ Mk. (4,18).  
Gerste (pro 70 Pfd.) niedriger, große 110 Mk. (3,85), kleine 100 Mk. (3,50), 108 Mk. (3,80).  
Hafer (pro 50 Pfd.) still, abfallender, niedriger, 95 Mk. (2,85) bis 102 Mk. (2,55), feiner 111 (2,75) bis 112½ Mk. (2,80).  
Wicken (pro 30 Pfd.) 116 Mk. (5,20), mittelgroße 122 Mk. (5,50).  
Weinfaat (pro 70 Pfd.) feine 165 Mk. (5,75).

**Spiritusmarkt.**  
Danzig, 25. Sept. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,75 Br., nicht contingentirt 52,75 Br., pro September 32,75 Br., pro September-Oktober 33,00 Br.

# Auflösung! Auflösung!

Das Rayon meiner **Manufacturwaaren-Abtheilung** stelle ich wegen Aufgabe desselben zum **gänzlichen Ausverkauf**. Die Preise sind bedeutend herabgesetzt.

## Th. Jacoby, Fischerstraße 24.

**Auswärtige Familien-Nachrichten.**  
**Verlobt:** Frl. Emma Engeland-Danzig mit dem Kaufmann Herrn Franz Gatz-Berlin. — Frl. Emilie Gruse-Danzig mit dem Marine-Ingenieur Herrn Adolph Winkel-New York. — Frl. Anna Pysall-Gr. Massowitz mit dem Kaufmann Herrn Oscar Heinrich-Königsberg i. Pr. — Frl. Louise Leuffert mit Herrn Johann Bortowski-Tilsit.  
**Gestorben:** Herr Rentier Louis Lechnitz-Bromberg. — Frau Emilie Amalie Bögel, geb. Febrtag-Bromberg.

**Elbinger Staudesamt.**  
 Vom 26. September 1894.  
**Geburten:** Schneidermeister August Steinert 1 S. — Fabrikarbeiter August Hohendorf 1 S. — Arbeiter Gottfried Seistrinski 1 S. — Fabrikarbeiter Aug. Stagneth 1 S. — Schlosser Hermann Habedank 1 S. — Factor Matthäus Freitag 1 S.  
**Aufgebote:** Factor Bernhard Pargel mit Katharina Pargel. — Klemper Franz Kojchorred mit Auguste Bartisch. — Arbeiter Wilhelm Nehm mit Emilie Dreher. — Fabrikarbeiter Johann Brock-Elbing mit Anna Catharina Benert-Frauenburg.  
**Geschließungen:** Kaufm. Christof Straub-Lippstadt mit Marie Schnell-Elbing.  
**Sterbefälle:** Droschkeneigner Ed. Rückbrodt S. 1 1/2 S. — Arbeiterwitwe Alwine Maschewski, geb. Hermann, 54 J.

Bei meinem Fortzuge von Elbing sage ich hiermit allen guten Freunden und Bekannten ein herzlich' Lebewohl! **August Kottonau,** Bildhauer.

**Donnerstag: Liedertafel.**

**Beschluß.**  
 Auf den Antrag des Besitzers **Gottfried Klein** in **Campenau** soll das auf seinen Namen ausgefertigte Sparfassenbuch der städtischen Sparkasse zu Elbing Nr. 77988 über 761 M. 5 Pf., das angeblich verbrannt ist, zum Zweck der neuen Ausfertigung amortisirt werden.  
 Es wird daher der Inhaber des Buches aufgefordert, spätestens im Termin **den 22. April 1895, Vormittags 11 Uhr,** Zimmer Nr. 12, seine Rechte anzumelden und das Buch vorzulegen, widrigenfalls die Kraftlosklärung desselben erfolgen wird.  
 Elbing, den 20. September 1894.  
**Königliches Amtsgericht.**

**Tanz-Unterricht.**  
 Der Cirkel für junge Kaufleute beginnt **Montag, den 8. Oktober.** Für Damen von 8-9, für Herren von 9-10. **Gefl. Anmeldungen** nehme in meiner Wohnung, **Neuf. Wallstraße Nr. 12,** noch bereitwillig entgegen.  
**L. Boy,**  
 Mitglied der Genossenschaft deutscher Tanzlehrer.

**Emma Goltz, Modes,**  
 Lange Hinterstraße Nr. 14,  
 empfiehlt die persönlich gewählten **Neuheiten**  
 für die **Herbst- und Winter-Saison,** sowie eine große Auswahl **Pariser und Berliner Modell-Hüte,**  
**Ballblumen,**  
 Fichus, Schleifen und andere Nouveautés.

**Möbel-Fabrik mit Dampftrieb**  
 von **F. Roschkowski, Tischlermeister,**  
 Elbing, Gr. Hommelstallstr., vis-à-vis d. Theater,  
 empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter **completter Wohnungseinrichtungen, Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren**  
 in guter, dauerhafter Arbeit aus bestem Material von einfachster bis elegantester Ausführung.  
 Da ich nur geringe Geschäftsumkosten habe, so liefere zu denkbar billigsten Preisen. **Zeichnungen der neuesten Mode** liegen stets zur Ansicht und werden auf Wunsch franco zugesandt.

**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lacke, Firnis, Pinsel, Schablonen, Ritt, Bronze**  
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei **J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
**Spezialität: Streichfertige Oelfarben.**

**Morgen Donnerstag: Ziehung!**  
  
**16. Pferde-Lotterie zu Marienburg.**  
**Ziehung am 27. September 1894.**

Zur Verloosung gelangen:  
 1. 1 Landauer mit 4 Pferden  
 2. 1 Kutschir-Phaeton mit 4 Pferden  
 3. 1 Halbwagen mit 2 Pferden  
 4. 1 Jagdwagen mit 2 Pferden  
 5. 1 Halbwagen mit 2 Pferden  
 6. 1 Selbstfahrer mit 2 Pferden  
 7. 1 Coupé mit 1 Pferde  
 8. 1 Parkwagen mit 2 Ponies  
 9.-10. je zwei Paßpferde  
 11.-18. je ein gefatteltes und gezäumtes Reitpferd  
 19.-93. je ein Reit- oder Wagenpferd in Summa  
**8 compl. bespannte Equipagen mit 106 Reit- und Wagenpferden.**  
 Außerdem:  
 5 goldene Kaiser-Friedrich-Medaillen von je 100 Mark  
 50 goldene Drei-Kaiser-Medaillen " " 20 Mark  
 1000 silberne Kaiser-Friedrich-Medaillen " " 5 Mark  
 752 Luxus- und Gebrauchsgegenstände.  
**1900 Gewinne von zusammen 90000 Mark.**  
 Original-Loose à 1 M., Porto und Liste 20 Pfg. (Einschreiben 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet:  
**Die Expedition der „Altpreussischen Zeitung“.**

**Bedeutende Preisermässigung!**  
 Die **DANZIGER ZEITUNG**, 38. Jahrgang.  
 Ueber **10000** Abonnenten.  
**General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen,**  
 (In die Zeitungspreisliste unter No. 1539 eingetragen.)  
 die einzige zweimal täglich erscheinende Zeitung in Westpreussen, kostet fortan nur **2,25 Mark pro Vierteljahr** auf der Post abonniert.  
 Ausgedehnter eigener telegraphischer Dienst, welcher alle wichtigen Nachrichten aus dem Auslande, der Hauptstadt und der Provinz vermittelt. Landwirthschaftliche und gewerbliche Artikel. Correspondenten in allen Theilen der östlichen Provinzen. Jeden Tag reichhaltiges Feuilleton. Sonntagsplaudereien aus der Provinz und von E. Vely aus Berlin. **Illustrierte Gratisbeilage „Mode und Heim“.** Alle wichtigen Mittheilungen für Familie und Haus. Im nächsten Quartal besonders spannende Romane u. a. **Bocca della Verità**, Roman von E. Vely; **Das Glück im Hexenloch** von Hermine Villinger.  
 Vom 1. Oktober ab erscheint täglich eine **erweiterte Handelsbeilage**, welche mit der „Danziger Zeitung“ zugleich besonders abonniert werden kann. Das „Handelsblatt“ der „Danziger Zeitung“ bringt alle für den Landwirth und Kaufmann wichtigen Nachrichten, zum Theil telegraphisch.  
 Die „Danziger Zeitung“ mit Handelsblatt (Zeitungspreisliste 1539a) kostet wie bisher 3,75 Mk.  
**Reichhaltigster Anzeigenthail!**

**C. J. Gebauhr**  
 Flügel- u. Pianino-Fabrik  
 Königsberg i. Pr. (Prämirt: London 1861 — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880.)  
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unvergleichlich in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.  
**Theilzahlungen**  
 Umtausch gestattet.  
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

**300000**  
**15000, 12000, 60000 M.**  
 sind zu gewinnen in den 12 **grossen Geldverloosungen.**  
 Jedes Loos muss mit einem Treffer gezogen werden.  
 ■ Soviel Loose, soviel Treffer! ■  
 Keine Lotterie bietet solche Chancen.  
**Nächste Ziehung 1. Octbr. c.**  
 Jeder Spieler muss 12 Treffer machen.  
 1/125 Antheil an 12 Originalloosen kostet pro Ziehung M. 3,50,  
 1/100 M. 4,25, 1/50 M. 8,00 pro Ziehung.  
 Gefällige Aufträge erbitte baldigst.  
**Bankgeschäft von J. SCHOLL,**  
 Berlin W. 8, Friedrichstr. 65.  
 Keine verbotenen Ratenloose.  
 Vertreter gesucht.

Neuerdings erscheint  
  
**Die Wadewelt**  
 ohne Preis-Erhöhung in jährlich 24 reich illustrierten Nummern von je 12, statt früher 8 Seiten, nebst 12 grossen farbigen Mod.-Panoramen mit je 100 Figuren und 14 Beilagen mit etwa 280 Schnittmählern.  
 Vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4357). Probe-Nummern in den Buchhandlungen gratis, wofür bei den Expeditionen. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 45 Kr. zu haben (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4357a).  
 Berlin W. 85. — Wien I, Operng. 5.  
 Gegründet 1865.

**Meine Chorkunden**  
 beginnen wieder **Montag, den 1. Oktober.**  
**Marie Krüger.**

Haupttreffer **50,000 Mark**  
 i. w. v.  
**1 Meininger Mark-Loose.**  
**5000 Gewinne.**  
 11 Loose für 10 Mk.,  
 28 Loose für 25 Mk.,  
 Porto und Liste 20 Pfg. extra,  
 sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salungen in Meiningen.

Suche für meine Wirthschaft eine **selbständige Wirthin**, die kochen, auch sämmtl. ländl. Arbeiten beaufsichtigt. kann, per 1. Okt. Offert. „Altpr. Ztg. Nr. 226.“

**Dankagung!**  
 Schon seit meinem 12. Jahre litt ich an den Ohren, dieselben schmerzten, eiterten und machten viel Beschwerden. Allmählich verlor sich auch das Gehör, so daß ich fast taub war. Alle Mittel, welche ich anwandte, selbst Behandlung vom Spezial-Arzt, blieben ohne jeden Erfolg, so daß ich alle Hoffnung aufgab. Herr Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6, heilte mich in 8 Wochen von meinem schweren Leiden, wofür ich demselben ewig meinen besten Dank schuldig bin.  
 Rees am Rhein.  
**Ignaz Geimbad,**  
 Maschinist.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 226.

Elbing, den 27. September.

1894.

## Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von  
E. von Wald-Redtewitz.

Nachdruck verboten.

14)

„Sein so schwer getränkter Ehrgeiz sprach dabei ein gewichtiges Wort mit, außerdem aber — Graf Palanyi Dedön warf einen langen, traumbergeffenen Blick aus dem Fenster — „Dieser hergelautene Deutsche hat sich Hals über Kopf in dieses Mädchen verliebt, aber Hahaha! er kennt diese kaltherzigen, sächsischen Dickköpfe nicht!“

Eine Antwort mußte Arabella erhalten, und so entschloß er sich dann endlich, dieselbe niederzuschreiben. Feder, Tinte und Papier waren ihm verbaute Gegenstände, besonders aber wenn er sie benutzen mußte, um ein so diplomatisches Schriftstück zu entwerfen, wie das an die Fürstin Dobreano.

Er schritt zum Schreibtisch.

„Angebete.

Ich bin nahe daran, mit einer Kugel durch den Kopf zu jagen, aber ich muß es niederschreiben, daß ich auch heute, morgen und übermorgen meiner Leidenschaft gebloten muß und nicht zu Ihnen eilen kann. Geschäfte — Geschäfte und wieder Geschäfte!

Außerdem hat sich für heute Besuch aus Carlsburg angemeldet, den ich leider empfangen muß. Wie lange die Herren hier bleiben werden, ist noch unbestimmt. Ich hoffe jedoch nicht zu lange. Sie werden fühlen, wie außer sich darüber ist

Ihr ewig getreuer  
Dedön.“

Graf Palanyi konnte heute wirklich nicht abkommen, denn er erwartete aus Carlsburg zwei Räte der Krone und einen höheren Bergbeamten, welche in Abruđbanja die geplante Genossenschaft prüfen wollten, um demnächst ihr Urtheil darüber abzugeben.

Der Wirth in Abruđbanja, wo die Herren Quartier bestellten, hatte es ihm mitgetheilt, und in der Voraussetzung einer Geldentschädigung für die verlorene Beche dem Grafen dieselben überlassen.

Dedön hatte sie auf telegraphischen Wegen zu sich eingeladen und eine zugagende Antwort erhalten. Er wollte ihnen, ehe sie die An-

gelegenheit des Consortiums prüften, schon ein Licht über diese aufflackern lassen.

Einige Stunden später ritten die Herren schon den Pfad zum Castell empor, an dessen Eingange sie Dedön erwartete, um sie nach überschwänglich freundlichem Empfange sogleich an den Frühstückstisch zu führen, welcher fast unter der Last der Lederverbissen brach, während sich auf dem Büffet eine Batterie von Flaschen erhob.

Man nahm mit einer gewissen Festerlichkeit Platz, die Herren berührten den Zweck ihres Kommens mit keinem Worte und Graf Palanyi sprach ebenso wenig davon.

Gegen Abend sah es hier anders aus, die Tafel glich einem unangräumten Schlachtfelde: angeordnete Flaschen standen umher, das Tisch Tuch schwamm; Dedön glühte wie die untergehende Sonne, einer der Regierungsräthe war kreideweiß geworden, während der andere sich kaum auf dem Stuhle zu halten vermochte. Der Bergbeamte Repassy Mador war der einzige Mächterne unter ihnen und schaute mißbilligend in das wüste Treiben, dem er sich jedoch nicht entziehen konnte.

„Meine Herren!“ rief Palanyi mit fallender Stimme, wobei er mit der Faust auf den Tisch schlug, daß die Gläser kreidend zusammenstießen. „Das ganze Unternehmen ist ein Diebstahl an unserer nationalen Ehre, an unserm nationalen Reichthum, was diese deutschen Schleicher mit angeborener Hinterlist in's Werk gesetzt haben.“

„Nieder mit ihnen, nieder, sage ich! Ihr, meine geliebten Landsleute, Ihr seid dazu da, diesen deutschen Spitzbuben das Handwerk zu legen. Ja, ich — ich —“ Dedön stürzte ein Wasserglas voll Champagner hinunter. „Ich gehe weiter, ein Schuft, ein Dieb, wer ihnen dazu verhilft, ihre niederträchtigen Pläne durchzusetzen — dies sage ich — ich, der Graf Palanyi Dedön auf Castell Bojana.“

„Elsen, elsen!“ riefen die Herren von der Regierung aus weinbeseren Köhlen, während sie Dedön, der vor lauter Nüßrung heulte, stürmisch umarmten und küßten.

„Nun, und Du, Bruderherz? Du hältst das Maul und sagst kein Wort!“ wandte sich Dedön jetzt an den Herrn Repassy Mador, welcher halb mitleidig, halb empört dem gehässigen Geschwätz zugehört hatte.

„Was soll man dazu sagen!“ antwortete er bedauerlich. „Ich denke aber mein Theil und

will erst sehen und prüfen, ehe ich ein Urtheil fälle. Dazu bin ich ja eben hierher gekommen, was meine Herren Collegen freilich scheinbar vergessen haben.“

Dedön blühte ihn erstaunt an.

„Bruderherz! Mensch! Was schwätzt Du für Sachen! Wie kann die Regierung ein solches Unternehmen, was sich so offen gegen die Krone gerichtet, dulden?! Ja, wenn wir es begonnen hätten — ja dann — aber so — was sollen die Deutschen das Fett abschöpfen, die so wie so alle Tage fetter werden, während der edle Herr des Landes, der Magyar, verarmt.“

„Das ist nur natürlich“, wandte Herr Repassy Randor dagegen ein, „weil die Deutschen nüchtern, sparsam und arbeitsam sind, während der Magyar — —“

„Er hat einmal einen angeborenen Durst und ist zum Freiherrn geboren — das ist national, und eine Schurke, wer dem Volke die Nationalität rauben will!“ donnerte Dedön dagegen. „Nicht wahr, Brüder?“ wandte er sich an die beiden anderen.

„Ja,“ klang es von da grunzend herüber. Die beiden hatten keine Ahnung mehr, was Balanyi sie eigentlich gefragt hatte. Wöhlisch sprang Dedön auf und verließ, wie von einem unerwarteten Einfall getrieben, das Zimmer, um nach längerer Zeit blaß, perlende Schweißtropfen auf der Stirn, mit feuchten Sitzeisen und beschmutztem Attila zurückzulehren. Es hatte den Anschein, als ob er hingefallen wäre und sich noch nicht gereinigt hätte.

Er nahm sichtlich aufgeregt Platz und entzündete sich eine Cigarre.

„Warum hast Du denn nicht vorher daran gedacht, ein derartiges Unternehmen in's Werk zu setzen, nun hast Du natürlich das Nachgelaufen“, fragte jetzt der Bergbeamte Repassy Randor, das Gespräch fortführend.

„Weil ich besseres zu denken habe, Bruderherz“, antwortete Dedön gezwungen lachend.

„An die Weibsteute natürlich!“ rief einer der Regierungsräthe.

„Man sagt ja, Du wolltest die Fürstin Dobreano heirathen. Du wirst einen famosen Ehemann abgeben. Ich möchte nicht die Frau des tollen Grafen sein“, neckte der andere.

„Unsinn! Lieben — lieben, fürchtbar lieben will ich, dazu bin ich stets aufgelegt — aber heirathen — prr — prr.“

Dedön schüttelte sich wie ein nasser Budel, was ein stürmisches Gelächter der beiden Räthe hervorrief.

Es war, als wenn Graf Balanyi jetzt wieder nüchterner wurde, und während er den beiden Regierungsräthen so stark zufrank, daß diese die Besinnung fast ganz verloren, brachte er keinen Tropfen mehr über die Lippen. Jetzt zog er den Bergbeamten in die Fensterstiche und begann ein im Flüstertöne geführtes Gespräch, welches damit endete, daß er ihm fünf neue Tausend-Guldenscheine in die Tasche schieben wollte.

Herr Repassy Randor, ein Mann, gefesteter Alters und von würdiger Erscheinung, trat einen Schritt zurück, warf die Scheine auf den Boden und maß Dedön scharfen Blickes vom Kopfe bis zu den Füßen.

„Graf Balanyi willst Du mich zum Schuft machen, oder soll ich Dich hinter Schloß und Riegel bringen?!“ kam es zornsprühend über seine Lippen.

„Schloß — und — Riegel?“ wiederholte Dedön. Seine Glieder bewegte ein Schüttelfrost und er starrte mit weit aufgerissenen Augen auf die Scheine. „Sie — sie — sind — gut — Du kannst es mir glauben.“

„Das glaube ich wohl, doch kein Wort mehr davon, gute Nacht, meine Herren!“ damit ging der Bergbeamte zur Thür hinaus. „Geleite mich auf mein Zimmer, mein Kind,“ wandte er sich an Zetta, welche halb schlafend auf dem Vorsaal hockte, der Befehle des Herrn und der Gäste harrend.

Sie erhob sich, ergriff das Licht und schritt dem Bergbeamten Repassy Randor die feineren Wendeltreppe in das obere Stockwerk voran.

„Ich bitte hierdurch, Euer Gnaden, es geht hier bequemer, als über die lange Gallerie, damit öffnete Zetta Graf Balanyis Zimmer und in demselben Augenblicke erlosch durch einen scharfen Luftzug das Licht.

Hier sind wohl die Fenster geöffnet, liebe Kind, fragte Herr Repassy.

„Nein, Euer Gnaden, ich habe sie gegen Abend alle festgeschlossen, ich weiß es ganz genau. Der Herr Graf müßte sie geöffnet haben.“

Herr Repassy zündete ein Schwefelbölzchen an und entzündete das Licht.

„Sonderbar! Thür und Fenster sind geschlossen und doch fühle ich einen kalten Zug. Vächerlich, die Thüre zum Kletterstind ist geöffnet, sonst nichts.“

Beide gingen näher heran, Zetta schützte die Kerze mit der Hand und der Bergbeamte schob die Kleider ein wenig auseinander.

„Da geht es ja weiter, da scheint ein Kellererengang zu sein. Kennst Du denn denselben nicht, Kleine?“

„Nein, ich sehe ihn zum ersten Male“, antwortete Zetta mit erstauntem Gesicht näher tretend und in die Deffnung leuchtend.

„Man findet in alten Schlössern oft solche geheimnißvolle Räumlichkeiten. In früheren Zeiten wurden sie zu Gefängnissen, Folterkammern und Gott weiß sonst was noch benutzt“, sagte der Bergbeamte.

„So?“ fragte Zetta erstaunt, welche davon noch nie etwas gehört hatte.

„Nun, dieß gehört der Vergangenheit an und Du brauchst Dich deswegen nicht zu fürchten,“ beruhigte sie der freundliche alte Herr. „Geister gibt es nicht, das sind Stingerpfeifer, der liebe Gott hat allein Macht über die Menschen.“

„Das thue ich auch nicht, Herr. Ich fürchte mich vor nichts,“ antwortete Zetta.

„Nun lassen wir den Gang und geleite mich in mein Zimmer, ich bin müde und freue mich auf mein Bett.“

„Ich habe es ganz frisch überzogen,“ meinte das Mädchen und führte den Fremden auf sein Zimmer, ein müßtes unwohnliches Gemach mit feinem Fußboden, weißgetünchten, lahlen, abgebröckelten Wänden, welche als einzigen Schmuck ein farbenschreißendes, rohgemaltes Märtyrerbild zeigten.

„Gott und die Jungfrau schütze Sie!“ sagte Zetta und küßte dem Herrn ehrfurchtsvoll die Hand.

„Ich danke Dir, mein Kind.“ Zetta ging hinaus und Herr Repassy entledete sich schnell, schlüpfte in das riesige Himmelbett und die Empörung über Graf Balanys schmähliche Zumuthung gewann wieder in ihm die Oberhand.

„Der Antrag dieser Leute wird auf alle Fälle genehmigt, wenn sich alles bei der Besichtigung so erweist, wie es auf dem Papier steht,“ waren seine letzten Gedanken, mit denen er trotz des tobenden Lärmes, welcher aus dem Speiseaal bis hier heraufdrang, einschliefe.

Er träumte schwer, die geheimnißvolle durch den Kleiderschrank maskierte Kelleröffnung spielte dabei keine geringe Rolle.

Als Zetta sich wieder in der Stube ihres Herrn befand, konnte sie der Neugierde nicht widerstehen, in den Gang zu schlüpfen und sich hier umzusehen.

Sie lief bis an's äußerste Ende desselben, staunte über das, was sie hier sah, leuchtete in alle Ecken, schrie aber plötzlich laut auf, als ein loderer Stein zu ihren Füßen rollte.

Ein graues Kleidungsstück war in die Felsenspalte gedrückt, und als sie es herauszog, erkannte sie es als den Jagdrock ihres Herrn, welcher über und über mit Blut besleckt war. Hinter demselben blühte ihr etwas entgegen, was wie die Schärfe eines Beiles aussah. Sie rührte es jedoch nicht an.

Ein Gruseln überließ sie, sie schob den Rock zurück, setzte den Stein wieder davor und lief, in dem unsicheren Gefühle, daß Graf Balanyi gewiß unzufrieden über ihre Neugier sein würde, eiligt davon.

„Zetta, Zetta!“ erklang jetzt die Stimme des Grafen, deren Ton sie heute bis in das Mark erschreckte, denn sie fühlte sich ihm gegenüber schuldbewußt.

„Was ist Dir, Creatur?“

„Mir? Nichts, Herr!“

„Du zitterst — Du zitterst ja an allen Gliedern.“

„Ich —“

„Du hast gelauscht, Balg.“

„Nein, Herr, nein — aber mich friert.“

„Bringe die da zu Bett!“ brüllte Dedön, indem er sie am Arm in das Zimmer zerrte und auf die beiden schwerbetrunkenen Herren deutete. Schwankenden Schrittes folgten sie ihr auf demselben Wege, den sie vorher mit

dem Berggrath gegangen war, und als Zetta wieder durch das Zimmer des Grafen ging, fand sie diesen langausgestreckt auf dem Sopha liegen.

„Zieh mir die Stiefel aus!“ rief er ihr schwer betrunken entgegen.

Sie trat näher heran, fixirte dabei zufällig mit dem Kleide seine herabhängende Hand.

„Ein Glas Wasser!“ sagte Dedön heiser.

Zetta brachte ihm dasselbe, und als sie sich zu ihm niederbeugte, um es ihm zu reichen, sah sie ihm voll in das Gesicht.

„Was Du für hübsche Augen hast, Mädel!“ kam es schwer von Balanys Lippen und von einem plötzlichen Rausche der Sinnlichkeit erfaßt, breitete er seine Arme aus, zog sie an sich, küßte sie voller Leidenschaft und rollte dann, sie mit sich herabziehend, auf den Boden.

Zetta, halb Wonne, halb Entsetzen lag eine Weile regungslos da, plötzlich raffte sie sich auf und lief davon.

Seine Lippen hatten sie berührt, die Lippen des Mannes, der ihr wie ein Halgott erschien, den sie, halb Unterwürfigkeit, halb glühende Leidenschaft, abgöttisch liebte! Zetta that in dieser Nacht kein Auge zu.

Wie von Sinnen eilte sie die Treppe hinunter, warf sich auf das Bett und starrte verzückten Blickes zur Decke.

„Gott sei Dank, daß Du todt bist — Gott sei Dank!“ sagte sie, indem sie der ihr in einem visionären Anfall traumhaft erscheinenden Gestalt ihres Pflegevaters lächelnd zwinkte.

Des Himmels Seligkeit war mit diesen Küßten in ihre Brust gezogen und sie hatte das Gefühl, als sei es die erste glückliche Stunde ihres Lebens.

Zehn Uhr Morgens war vorüber, aber in Castell Bojana herrschte noch die tiefste Ruhe. Balanyi und seine Gäste schliefen noch, nur Zetta hückte barfuß umher, fast wie im Traume immer noch Dedöns Küsse auf ihrem Munde verspürend, ihre Arbeit verrichtend. Jetzt verließ sie das Castell und kletterte an dem Felsengang herum, um dort für den Frühstückstisch Blumen zu pflücken. Sie hielt schon einen Strauß von rothen Steinmelken, weißen Waldreben, Gethblatt und blauen Rittersporn in der Hand, als sie plötzlich wie festgebannt stehen blieb und zu dem Fenster emporschaute, hinter dem Dedön eben erschien.

Suchte er sie mit den Augen? Gedachte er auch des seligen Moments von gestern? Es zuckte Zetta in den Fingern, ihm eine Rußhand hinauf zu werfen, aber der angeborene Respekt vor dem gnädigen Herrn ließ ihre Arme schlaff am Körper herabhängen. — Dedön war längst vom Fenster verschwunden.

Da wurden leise die Zweige eines Gebüsches auseinandergebogen, Michelu folgte eifersüchtigen Auges der Richtung von Zettas Blicken und sah den ihn so verhassten Grafen am Fenster stehen.

„Was thust Du, Zetta, warum stierst Du

da hinaus?" fragte er mit schmerzdurchbohrter Stimme.

Setta fuhr zusammen, erröthete tief, und sie, welche sonst den Blick des Hirten trotzig ertragen hatte, senkte davor zum ersten mal die Blieder.

Michelu war es, als drückte ihm eine eiserne Faust das Herz zusammen. „Du liebst den da, ich weiß es — wehe Dir — ich finde ihn schon —“

Setta sprang entsezt zurück, denn sie fürchtete, daß Michelu ihr das blanke Messer, welches er aus dem Gürtel zog, in's Herz stoßen würde, ließ die Blumen fallen und lief eilig in das Castell zurück.

Klopfenden Herzens sah sie der ersten Begegnung mit Dedön entgegen. Würde ihr ein Blick sagen, daß er auch noch an gestern Nacht dachte?

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Preussische Orden.** Seit dem verfloffenen Jahre wird zu dem Rothem Adlerorden als besondere Auszeichnung noch eine Krone verliehen und vor kurzem ist die Bestimmung getroffen worden, daß diese Krone dem Inhaber auch dann verbleibt, wenn er im Laufe der Jahre in den Besitz der höhern Klassen dieses Ordens aufrückt. Hierdurch hat sich die Zahl der preussischen Orden um 40 vermehrt. Der Rothe Adlerorden ist nach der Rangliste in seinem Großkreuz mit 8, in der 1. Klasse mit 9, 2. Klasse mit 14, 3. mit 7 und in der 4. mit 2 Stufen vertreten, je nachdem er mit Zepter, Schwertern, Eichenlaub, Stern, Emailleband des Kronenordens, Schwertern am Ringe, Schleife, mit den verschiedenen Bändern und dem Johanniterkreuz verliehen wird. Hiernächst hat Preußen noch den Kronenorden mit 4 Klassen und im ganzen 20 Stufen; den Hausorden von Hohenzollern mit Großkomthur-, Komthur-, Ritterkreuz, Adler der Ritter und Kreuz der Inhaber, zusammen 16 verschiedene Arten; dann den Orden pour le mérite, mit und ohne Eichenlaub, sowie für Wissenschaft und Künste; das Eiserne Kreuz in 2 Klassen u.; den Johanniterorden für Rechts- und Ehrenritter; das Dienstauszeichnungskreuz für 25 Dienstjahre; das Militärverdienstkreuz; das Militär-Ehrenzeichen 1. und 2. Klasse; die Dienstauszeichnung für Unteroffiziere und Mannschaften in 3 Klassen; die Landwehr-Dienstauszeichnung 1. und 2. Klasse, das Allgemeine Ehrenzeichen in Gold und Silber; endlich die Rettungsmedaille. Als höchster Orden wird der Schwarze Adlerorden mit und ohne Kette verliehen. Zur Belohnung von Verdiensten des Einzelnen

stehen somit 98 und die 40 Rothem Adlerorden mit der Krone hinzugerechnet, zusammen 138 Orden nach Klassen und Stufen verschiedene Orden zur Verfügung. Vor hundert Jahren gab es bei uns nur drei Orden: den Schwarzen Adler, den Rothem Adler und den pour le mérite mit je nur einer Klasse.

— **Ein japanischer Richterspruch.** Bekanntlich werden in Japan gewisse Thiere für heilig gehalten, und es ist bei Todesstrafe verboten, solche zu tödten. Zu jenen Thieren gehören auch die Enten. Eines Tages nun warf ein Junge, dem dies nicht bekannt war oder der das Verbot nicht beachtete, einen Stein mit solcher Geschicklichkeit nach einer Ente, daß diese auf der Stelle todt war. Man ergriff den kleinen Verbrecher und schleppte ihn vor den Richter. Dieser erklärte mit finsterner Miene, wenn die Ente wirklich todt sei, so müsse der Junge mit dem Tode bestraft werden. „Vorerst aber“, fügte der Richter hinzu, „müssen wir sehen, ob es nicht möglich ist, das Thier doch noch zum Leben zu bringen. Pflegen Sie die Ente“, bemerkte der wachere Richter, zur Mutter des Jungen gewandt, „nach Kräften bis morgen und bringen Sie mir dieselbe dann zurück. Je nach dem Erfolg Ihrer Bemühungen werde ich dann zu urtheilen haben.“ Selbstverständlich brachte die Mutter am folgenden Tage eine ihr Leben durch kräftigen Flügel Schlag bekundende Ente vor den Richter. Sobald dieser sie erblickte, rief er aus: „Ah, ich dachte es mir, daß dieser Vogel wieder zum Leben kommen werde!“ So war der Junge mit der bloßen Angst davongekommen.

— **Die kleinste Zeitung der Welt** wird in Guadalupe in Mexiko herausgegeben. Sie nennt sich El Telegrafo, und unter dem Titel befindet sich die Bemerkung, daß dieses Blatt-Baby eine unabhängige Wochenschrift für politische und andere Nachrichten sei. Das Monatsabonnement kostet 2 Pence (17 Pfennig), die Wochennummer  $\frac{1}{2}$  Penny ( $4\frac{1}{4}$  Pfennig). Sie enthält acht Spalten, jede  $4\frac{1}{2}$  Zoll (113 mm) lang und  $1\frac{1}{2}$  Zoll (38 mm) breit auf starkem Hanfpapier. Dennoch beschäftigt dieser Zeitungsdaumling einen Herausgeber und einen Director, einen Expeditionsvorsteher, einen verantwortlichen „Mann“ oder Capitalisten nebst dem nöthigen Personal. Das Blättchen dürfte das einzige dieser Art in der Welt sein.

Verantw. Redakteur Ludwig Hohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von G. Gaary  
in Elbing.